274. Sonntag, den 22. November 1868. 274

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate 1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 20. November. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht: Dem evangelischen Pfarrer Kochendörffer zu Bergen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, sowie den Schulzen Petrich zu Anastaszewo im Kreise Gnesen und Busse zu Konkolewo, desselben Kreises, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; den Geheimen Ober-Regierungs-Rath Schuhmann zum Mitgliede des Staatsraths und zum Mitgliede des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte zu ernennen; und dem Medizinal-Rath Dr. Wendt zu Breslau den Charakter als Geheimer Medizinal-Rath zu verleihen.

Die Ablösung geistlicher Lasten.

Aus der Tagesordnung der gestrigen Generalversammlung des landwirthschaftlichen Hauptvereins im Regierungsbezirk Posen greifen wir einen für unseren Groß-Grundbesitz höchst wichtigen Punkt heraus, um ihn hier gesondert zu besprechen und der Aufmerksamkeit des betheiligten Publikums zu empfehlen. Soweit wir es vermögen, wollen wir dabei dem Vortrage des Referenten, Herrn Kennemann-Klenka, folgen, der ungefähr Folgendes anführte:

Die Erhebung Preußens aus tiefster Erniedrigung wurde wesentlich vorbereitet und gefördert durch seine freisinnige Gesetzgebung, welche die den Grundbesitz einengenden Fesseln beseitigte und der Intelligenz Freiheit des Wirkens und Schaffens gewährte. Man kann mit Recht behaupten, daß auch die Erfolge Preußens in der neuesten Zeit noch als ein Resultat jener nun über 50 Jahre alten wohlthätigen Gesetzgebung anzusehen sind. Eins der ersten Ziele derselben war die Entlastung des Grundes und Bodens von allen darauf haftenden Servituten und Reallasten, und fast 40 Jahre lang hat sie in dieser Richtung segensreich gewirkt. Das Gesetz vom 3. März 1850 sollte die letzte Schranke, welche der vollständigen Ablösung dieser Lasten im Wege stand, beseitigen, allein vielfache Beschwerden während der Berathung dieses Gesetzes führten dahin, daß durch die Verordnung vom 13. Juni 1853 die Ablösung der Abgaben an die geistlichen Institute sistirt wurde.

Diesen Instituten wurde ein besonderes Ablösungsgesetz verheißen und der Einfluß der Geistlichkeit im Bunde mit der Partei, die sich immer dem Fortschritt feindlich gezeigt hat, war bereits so groß geworden, daß unter der sogenannten Landraths-Kammer das Gesetz vom 17. April 1857 angenommen werden konnte. Dieses Gesetz war ein unglaublicher Rückschritt, indem es die Ablösbarkeit fester Abgaben an Körnern und Holz vollständig aufhob, sogar alle Vergleiche und Recesse darüber, sofern sie noch nicht bestätigt waren, annullirte. Die zweite Kammer erklärte sich in mehreren Sessionen für Abänderung des Gesetzes vom 17. April 1857, allein alle Beschlüsse des Hauses, sowie alle Vorstellungen Seitens der Grundbesitzer scheiterten an dem Widerstande des Herrenhauses, das seiner Stellung nach eben berufen ist, für den Grundbesitz einzutreten.

Das Herrenhaus indeß ist jetzt zu der Einsicht gekommen, daß das starre Festhalten am Veralteten nur zur Untergrabung seiner Autorität und seiner Existenz führen muß, und hat in mehrfachen Beschlüssen den Bedürfnissen der Zeit Rechnung getragen. Nicht mit Unrecht kann deshalb wohl gehofft werden, daß es auch in Beziehung auf die Entlastung des Grundbesitzes seinen Widerstand aufgeben und einem Beschlusse auf Abänderung des Gesetzes vom 17. April 1857 seine Zustimmung geben wird. Referent beantragt demnach eine Petition in diesem Sinne an das Herrenhaus zu richten, die von den Rittergutsbesitzern der Provinz zu unterschreiben sei; gleichzeitig aber auch beim Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten dahin von Vereinswegen zu petitioniren, daß er eine betreffende Gesetzesvorlage einbringe.

Da die Regierung in in ihren betreffenden Organen auf Seiten der Grundbesitzer steht, so kann der Weg des Petitionirens wohl zum Ziele führen. Der Referent hatte zwei Petitionen entworfen. Die eine derselben, an den landwirthschaftlichen Minister, wurde von dem Verein ohne Diskussion adoptirt, die andere von den anwesenden Rittergutsbesitzern unterschrieben. Sie lautet:

Posen, 14. November 1868.

Petition von Rittergutsbesitzern der Provinz Posen an das Hohe Herrenhaus wegen Abänderung des Ablösungsgesetzes vom 15. April 1857.

Das Sistirungsgesetz vom 13. Juni 1853 und das ihm folgende Ablösungsgesetz vom 15. April 1857 haben bei ihrer Publikation bei den betheiligten Grundbesitzern Mißstimmung erzeugt und im Laufe der Zeit fortdauernde Kundgebungen gegen letzteres hervorgerufen.

Das Haus der Abgeordneten hat in Folge der eingegangenen Petitionen sich mehrfach dahin ausgesprochen, daß jenes Gesetz nothwendig eine Revision erheische; der Herr Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat in gleichem Sinne die Revision beantragt. Die Bemühungen auf Abänderung des Gesetzes scheiterten aber bisher an dem Widerstande Eines Hohen Herrenhauses.

Es ist namentlich der § 2 des Gesetzes, der die fernere Unablösbarkeit der festen Abgaben an Körnern und Holz ausspricht, von der einschneidensten Wirkung gewesen.

Seit länger als einem Menschenalter sind diese Ablösungen fort und fort bewirkt worden, und soweit es noch nicht geschehen, waren viele derselben nach oft weitläuftigen Verhandlungen und kostspieligen Prozessen dem Abschlusse ganz nahe, als jenes Gesetz jedem weitern Verfahren ein Ende machte.

Wir wollen hier nicht ausführen, wie jenes Gesetz ein Akt der Ungerechtigkeit gegen einen Theil der Verpflichteten ist, wie es den Streit zwischen den Verpflichteten und Berechtigten verewigt, und gleichzeitig die Arbeiten der Gerichts- wie Verwaltungs-Behörden nicht unwesentlich vermehrt.

Wir wollen uns einzig darauf beschränken, es auszusprechen, daß die Zeit und die Verhältnisse unabweislich fordern, daß der Grundbesitz von jeder Last befreit werde, die ihn drückt, von jeder Fessel, die seine Benutzung und Bewegung hemmt.

Wir können den Einwand nicht für durchgreifend erachten, daß die Interessen der Kirchen und Stiftungen durch die Ablösung verletzt werden. Es wird sich immer ein Maßstab der Entschädigung finden lassen, der jene Institute vor größeren Verlusten bewahrt, sowie eine Verwendung des Ablösungs-Kapitals, die gegen spätere Entwerthung desselben schützt.

In einem Hohen Herrenhause erblicken wir den berechtigten, wie verpflichteten Vertreter des Grundbesitzes; wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß Hochdasselbe die Interessen des Grundbesitzes, auf dem so wesentlich das Gedeihen des Staates beruht, nicht dem Vortheile anderer Stände nachsetzen wird.

Wir richten deswegen an Ein Hohes Haus vertrauensvoll die dringende Bitte:

der Revision des Ablösungsgesetzes vom 15. April 1857 nicht ferneren Widerstand zu leisten, dieselbe vielmehr mit allen Mitteln zu erstreben und zu fördern.

Deutschland.

Preußen. △ Berlin, 20. November. Aus hannover'schen Blättern erfährt man, daß der Staatsminister a. D. von der Decken die Berufung in's Herrenhaus abgelehnt habe. Die Nachricht muß überraschen, da man dem Genannten eine solche Inkonsequenz nicht zugetraut hatte. Es ist bekannt, daß eine solche Berufung nie geschieht, ohne daß man sich von der Geneigtheit des Betreffenden, die Berufung anzunehmen, zuvor überzeugt hätte. Ein Gleiches ist, wie man sicher annehmen darf, auch im vorliegenden Falle geschehen, und Herr v. d. Decken muß über Nacht anderen Sinnes geworden sein. Aus welchem Motiv, ist nicht ganz klar; es scheinen aber dabei mancherlei Beweggründe zusammengetroffen zu sein. Daß der Genannte der Welfenpartei in Hannover nahe stehe, war allerdings vorher bekannt, aber man hatte Grund anzunehmen, daß er trotz der Sympathieen für die früheren Verhältnisse auch zu der neuen Ordnung der Dinge nicht gerade in einem feindlichen Gegensatz stehe. Wenigstens mußte man das aus der regen Betheiligung an den Verhandlungen des Provinziallandtages schließen, welcher doch ganz auf dem Boden der neuen Verhältnisse entstanden ist. Es scheint indeß, als ob die hannoversche Ritterschaft von diesem ständischen Institut ganz besondere Erwartungen gehegt, und namentlich, daß dasselbe ihr einen hervorragenden Einfluß verschaffen werde, den sie dann sofort im welfischen Interesse ausbeuten wollte. Da sich diese Hoffnung nicht ganz gerechtfertigt, so herrscht jetzt große Verstimmung und besonders ist die Erbitterung darüber allgemein, daß die Ritterschaft bei den Wahlen für das Landesdirektorium ganz unberücksichtigt geblieben ist. Man will nämlich wissen, daß sie auf Grund vertraulicher Besprechungen mit den Liberalen sich sichere Hoffnung gemacht hätten, daß wenigstens eine der Wahlen auf sie fallen werde. Jedenfalls aber darf man aus dem Schritte des Herrn v. d. Decken schließen, daß die hannoverschen Ritter keine Rechnung darauf machen, im Herrenhause irgend einen Einfluß in ihrem Sinne ausüben zu können.

Von der durch das Gesetz vom 23. Dec. v. J. bewilligten Darlehnssumme für die bedrängten Gegenden Ostpreußens sind, wie schon mitgetheilt worden, zu Darlehen für Meliorationen 100,000 Thlr. angewiesen worden. Diese Summe ist nun gänzlich zur Verwendung gekommen. Der Regierungsbezirk Königsberg hat über 89,000 Thlr. und Gumbinnen über 10,000 Thlr. erhalten. Nach den Berichten, welche von den beiden betreffenden Regierungen hier eingegangen sind, wurden die Arbeiten au den Meliorationen, sobald es die Witterung irgend gestattete, in Angriff genommen. Schon im Februar d. J. waren in beiden Regierungsbezirken 648 Menschen beschäftigt, die Arbeiterzahl steigerte sich im März schon auf 1750, im April auf ca. 2540, im Mai auf ca. 2800 Mann und ging dann allmälig wieder herunter und betrug im August noch 2200 und im September 1620 Mann. Die Arbeiter, welche von den Kreisverbänden beschäftigt wurden, sind hierbei nicht aufgeführt, jedoch sind auch die Arbeiter anderer Meliorationen, welche aus dem allgemeinen Meliorationsfonds unterstützt wurden, mit eingerechnet.

Ω Berlin, 19. November. Ob die Verhandlungen in Petersburg über eine künftige Beschränkung der Anwendung von Explosionsgeschossen wirklich schon ihren definitiven Abschluß gefunden haben, muß dahingestellt bleiben. Neuerdings wird hier wenigstens die kürzlich darüber gebrachte telegraphische Mittheilung als irrthümlich oder mindestens doch verfrüht bezeichnet. Jedenfalls kann jedoch der Wortlaut dieser Nachricht in seiner so ganz allgemein gehaltenen Fassung unmöglich zutreffen. Das Verbot der Anwendung von Sprenggeschossen unter 400 Grammen Gewicht würde sich wesentlich auf die Geschosse der Handfeuerwaffe beschränken; allein bei allen Armeen ohne Ausnahme sind seit einer langen Reihe von Jahren die sogenannten Explosions- und Brandpatronen im Gebrauch, welche die Einen vorzugsweise zur Herbeiführung der Explosion von in den Schußbereich der Infanterie getretenen Munitionswagen, also vorzugsweise wider im Feuer befindliche feindliche Batterien, die Andern zur Entzündung von Baulichkeiten benutzt werden, und keine Armee wird auf diese gar nicht in anderer Weise zu ersetzenden Hülfsmittel verzichten wollen. Daß bei den angeführten Anwendungsgelegenheiten möglicher oder gar höchst wahrscheinlicher Weise Menschen und Pferde mitgetroffen worden, versteht sich von selbst und kann in der Aufregung des Gefechts sicher auch ganz unmöglich vermieden werden. Bemerkenswerth übrigens erscheint, daß auch noch bei dem Vergleichsschießen auf dem Schießplatze der Spandauer Schießschule am letzten 5. September ein Probeschießen sowohl mit Explosions- wie mit Brandpatronen stattgefunden hat und erhellt daraus zum Besten, wie wenig man sich hier geneigt fühlen würde, auf ein derartiges, so allgemein gehaltenes Verbot einzugehen. Eine Ausnahme hierfür müßte sich demnach mindestens in dem Beschluß der Kommission enthalten gefunden haben. Daß sich hingegen die Verhandlungen nur auf die Anwendung von Explosionsgeschossen aus Handfeuerwaffen beschränkt haben oder beschränken werden, darf schon darum als gewiß angenommen werden, weil die Ausdehnung der hierbei ausstehenden Frage auch auf das militärische Gebiet ja in erster Reihe gleich auf nichts Geringeres, als auf die Abschaffung der gezogenen Geschütze abzielen würde, für welche die Anwendung der Granaten, also eines Spreng- oder Explosionsgeschosses, die Regel, die Anwendung anderer Geschoßarten hingegen nur die Ausnahme bildet.

Das Resultat der neuesten Verhandlungen der süddeutschen Militär-Kommissionen würde, wie dasselbe sich nach den offiziellen und offiziösen Erklärungen und Ableugnungen der süddeutschen Regierungen herausstellt, als ein so winziges erscheinen, daß sich, nach ihm eigentlich noch die Dinge in Betreff der ehemaligen Bundesfestungen so gut wie auf der vorigen Stelle befinden. Ueberhaupt aber scheinen die erwähnten Veröffentlichungen bemüht, den zeitigen Stand der Sache geflissentlich in einem gewissen Halbdunkel zu halten; denn da über Ulm zwischen Bayern und Württemberg bereits ein definitives Abkommen besteht und Landau nach einer früheren offiziellen Erklärung der bayerischen Regierung überhaupt gegenwärtig nicht mehr die Bedeutung einer Festung, sondern nur die eines befestigten Depotplatzes besitzt, so standen bei den letzten Verhandlungen thatsächlich und wirklich nur die künftigen Besatzungs- und sonstigen Verhältnisse von Rastatt in Frage. Es bleibt sicher aber nicht entfernt abzusehen, was Baden mit einem Uebereinkommen gewonnen haben sollte, nach welchem ihm zwar die vollen Territorial- und Hoheitsrechte über den genannten Platz gewahrt bleiben, dafür aber auch jede Bewilligung eines Zuschusses von Seiten der anderen beiden süddeutschen Staaten zum Unterhalt und dem ferneren Ausbau der genannten Festung von den jedesmaligen Bewilligungen der bayerischen und württembergischen Landesvertretung abhängig gemacht wird. Da vollends indeß auch diese Vergünstigung erst nach der durch eine Sonderkommission erwirkten Auseinandersetzung über das frühere Bundesfestungseigenthum in Kraft treten würde, so erhellt, welche Zeit noch verfließen müßte, bevor ein derartiger Vertrag überhaupt nur in das Stadium der Verwirklichung zu treten vermöchte. Ob hinter diesen ostensiblen Verhandlungen noch eine andere geheime Vereinbarung und ob namentlich, wie früher hier verlautete, ein Uebereinkommen über die süddeutschen Truppenformationen für den Kriegsfall zwischen den süddeutschen Regierungen festgestellt worden ist, verbirgt sich vollends allen Blicken, dürfte jedoch nach dem ziemlich gereizten Tone in der neulichen, auf das Resultat der erwähnten Konferenz bezüglichen preußischen Veröffentlichung ebenfalls sehr zweifelhaft erscheinen. Dagegen ist im Verlaufe des Sommers die Umbildung der württembergischen Division ganz auf preußischen Fuß um einen bedeutenden Schritt gefördert worden, während zugleich die der badischen Division ihren Abschluß erfahren hat. Die württembergische Infanterie befindet sich jetzt durchweg nach dem preußischen Exercier-Reglement ausexercirt und mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet, die vier württembergischen Kavallerie-Regimenter, welche bisher ein Mittelding zwischen Lanzenreitern und reitenden Jägern bildeten, sind in Hinsicht der Bewaffnung wie sonst in jeder Beziehung ganz auf den Stand von preußischen Dragonerregimentern gesetzt worden; die württembergische Artillerie ist in allen ihren Einrichtungen nicht minder dieser allgemeinen Aenderung gefolgt und so noch eine Menge minder wichtiger Maßregeln. Das sachverständige Urtheil aber lautet einstimmig dahin, daß die genannte Division in Folge dieser Reorganisation an Verwendungsfähigkeit und Manövrirfertigkeit ganz außerordentlich gewonnen hat und nicht minder wird auch der Geist bei derselben als ein durchweg der deutsch-nationalen Sache günstiger bezeichnet.

— In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. verschied auf Schloß Wittgenstein Se. D. der Prinz Friedrich zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein im 71. Lebensjahre an Altersschwäche.

— Vorgestern ist hier der Oberstlieutenant z. D. v. Thümen, Ritter des Eisernen Kreuzes, gestorben. Er hat sich viele Jahre hindurch um mehrere Berliner Wohlthätigkeits-Anstalten große Verdienste erworben.

△ — Es soll bei dem beabsichtigten Ankauf eines ausreichenden Gebäudes für das landwirthschaftliche Ministeriums zugleich darauf Rücksicht genommen werden, für das landwirthschaftliche Museum entsprechende Lokalitäten zu erhalten. In Zukunft wird auch ein besonderer Ausgabefonds für das Museum, welches bis jetzt aus den Mitteln zur Förderung der Landeskultur unterhalten wurde, geschafft werden, und sind deshalb für das nächste Jahr 10,000 Thlr. im Staatshaushaltetat angesetzt worden.

— Die vielbesprochene landwirthschaftliche Akademie zu Waldau wird mit dem 1. Januar k. J. eingehen und als Domäne auf 18 Jahre verpachtet werden. Der Termin zur Verpachtung ist auf den 11. Dezember festgesetzt

△ — Die Einnahmen der Eisenbahnabgaben hatten im vorigen Jahre 1,559,663 Thlr. betragen. Den höchsten Steuerbetrag haben die Oberschlesische Eisenbahn mit 269,588 Thlr., die Köln-Mindener Eisenbahn mit 248,231 Thlr., die Rheinische Eisenbahn mit 180,754 Thlr, die Berlin-Anhaltsche mit 140,745 Thlr., die Berlin-Potsdam-Magdeburger mit 140,625 Thlr. und die Bergisch-Märkische mit 130,625 Thlr. zu zahlen gehabt.

— Die Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn beabsichtigt weitere zwei Millionen Thaler Stamm-Prioritäten zu emittiren. Dieselben tragen während der Bauzeit 5 Prozent feste Zinsen und erhalten mit Ablauf des Semesters, in welchem die Bahn in ihrer ganzen Ausdehnung dem Betrieb übergeben wird, aus dem Reinerträgniß 5 Prozent, bevor auf die Stamm-Aktien Dividende vertheilt werden kann; event. müssen die Zinsen nachbezahlt werden. Die Subskription auf diese Stamm-Prioritäten erfolgt zum Kurse von 88 Prozent am 24. und 25. d. M. und zwar werden hier am Platz bei der Berliner Handels-Gesellschaft 1,000,000 Thlr., in Leipzig bei K. C. Plaut 500,000 Thlr. und in Halle beim Halle'schen Bankverein ebenfalls 500,000 Thlr. zur Zeichnung aufgelegt. Die Abnahme der gezeichneten Stücke muß am 5. Dezember erfolgen.

Hirschberg, 19. Novbr. Ein gesten Nachmittag von hier nach Altwasser abgehender Güterzug hatte hinter Jannowitz vor der schiefen Brücke, ohnweit der „Bergmühle", das Unglück, daß eine leere Lowry und 4 Güterwagen entgleisten. Trotzdem kam sie noch über die eiserne Brücke, von einem Querbalken zum andern springend und dieselben theilweise biegend und durchschneidend; gleich hinter derselben rissen sie jedoch vom Zuge sich los und stürzten über die Böschung hinab. Während die Lokomotivführer der beiden vorgespannten

Maschinen nicht das geringste von dem Unfall gewahr wurden und noch ein großes Stück weiter fuhren, ehe sie die hintersten Wagen vermißten, — es war Nachmittags gegen 2 Uhr — hatte der auf dem letzten Wagen des Zuges sitzende Schaffner den gewissen Tod vor sich sehend, die Schrecken desselben auszustehen, und erstaunte nicht wenig, als er die schrecklich vor ihm hinhopsenden und polternden Wagen in den Abgrund stürzen, sich selbst aber mit dem seinigen ruhig auf der Bahn stehen sah. So ist, Gott sei Dank, kein Menschenleben zu beklagen und auch von Seiten des Bahnpersonals keine Vernachlässigung zu konstatiren. Sämmtliche Bahnschienen befinden sich, wie wir uns heute Nachmittag persönlich überzeugten, in der besten Ordnung. Die Entgleisung soll durch eine herabfallende Thüre, die zwischen die Räder kam, herbeigeführt worden sein. Die Brücke selbst wird natürlich einer erheblichen Reparatur bedürfen. Den Anstrengungen von Seiten der Bahnverwaltung gelang es, daß schon heute Mittag die Bahnlinie wieder den durchgehenden Zügen übergeben werden konnte. Die mit Spiritus, Petroleum, Flachs, Glas 2c. verunglückten Wagen liegen noch an der Böschung. (Bresl. Z.)

Wiesbaden, 20. November. Der Kommunallandtag lehnte in seiner heutigen Sitzung die Vorlage der Regierung, betreffend die Landesbank, ab und genehmigte die Anträge des Ausschusses, wonach der bisherige Geschäftsumfang der Bank zum größten Theile erhalten bleiben soll.

Württemberg. Stuttgart, 20. November. Eine königl. Verordnung beruft die Ständeversammlung auf den 4. December ein und ernennt den Grafen Rechberg zum Präsidenten der Kammer der Standesherren, sowie den Professor der katholisch-theologischen Fakultät, Kuhn, zum lebenslänglichen Mitgliede der Kammer der Standesherren.

Frankreich.

Paris, 18. November. Heute fand das Leichenbegängniß Rothschilds statt. Die Pariser hatten sich auf die Nachricht, daß der reichste Mann ihrer Stadt zu seiner letzten Ruhestätte geleitet werden sollte, in Unmasse eingefunden, da sie etwas ganz Außerordentliches zu sehen hofften. Ihre Erwartungen wurden aber vollständig getäuscht und abgesehen von der ungeheuren Masse von Leidtragenden, welche den sterblichen Ueberresten des berühmten Financiers folgten, unterschied sich dessen Leichenfeier durch nichts von der, welche seinen Glaubensgenossen gewöhnlich zu Theil wird, im Gegentheil, die Anstalten, die man getroffen, waren viel einfacher, als die, welche bei Begräbnissen von reichen Israeliten in Brauch sind. Bei dem großen Zusammenfluß von Menschen, der zu erwarten stand, statte die Polizei ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Schon um 10 Uhr Morgens war die Rue Laffitte von 100 Polizei-Sergeanten besetzt worden; um 10½ Uhr wurde die Cirkulation in der Straße untersagt und später die ganze Linie der Boulevards, die man mit frischem Sande hatte bestreuen lassen, abgesperrt. Von 10¾ Uhr an fanden sich die Leidtragenden ein, darunter 300 Unterbeamte der Nordbahn, deren Präsident der Verstorbene bekanntlich war, mit ihren Chefs. Ein Theil derselben trug grüne Schleifen; es waren Mitglieder eines jüdischen Hülfsvereins. Dann fanden sich die israelitischen Knabenschulen und andere israelische Korporationen ein, welche alle im Hofe des Hotels Zulaß fanden. Das Hotel war nicht schwarz ausgeschlagen. Dies ist gegen jüdischen Brauch. Um 11½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Er nahm seinen Weg durch die Rue Laffitte und über die Boulevards nach dem Père La Chaise. Der Zug war, wie gesagt, ein höchst einfacher; er war keineswegs imposant zu nennen, obgleich er mehrere Tausende, darunter fast alle Israeliten von Paris, zählte. Was der Feierlichkeit besonders Abbruch that, war, daß die dem Leichenwagen folgende Menge, unter welcher sich schlecht- und reichgekleidete Leute, auch viele Frauen und Kinder befanden, ohne alle Ordnung folgten, viel schwatzten und so dem Zuge jedes Feierliche benahmen. Dem Leichenwagen schritten einige Hundert Polizeidiener und die Leichendiener voraus. Der höchst einfache Leichenwagen wurde nur von zwei Pferden gezogen. Dicht hinter ihm kamen die Familienmitglieder, Beamten und Dienerschaft des Hauses Rothschild, die Beamten der Nordbahn, die Schulen und Korporationen, die drei Wagen des Verstorbenen und dann die übrigen Leidtragenden, ungefähr 5000. Den Zug schlossen 2 Trauerwagen und eine große Anzahl (ungefähr 100) von Equipagen. Weder die östreichische Botschaft war vertreten, noch sonst irgend eine officielle Persönlichkeit im Zuge zu sehen. Auch nur wenige Christen waren anwesend, wenn auch der größte Theil der israelitischen Bank- und Kaufmannswelt sich eingefunden hatte. Es scheint, daß das ganze Begräbniß vollständig einen jüdischen Familiencharakter bewahren sollte. Die gewaltige Menschenmenge, welche auf dem ungeheuren Wege von der Rue Laffitte bis nach dem Père La Chaise aufgestellt war, legte keine große Theilnahme an den Tag. Man sprach fast nur von den Milliarden, die der Verstorbene hinterlassen haben soll; dazu kam noch, daß der Zug eben nicht imponirte, und der Schnellschritt, mit dem er nach dem Kirchhofe dahineilte, das Lächeln der Menge erregte. Hatte der Zug nichts Imposantes, so muß man doch zugeben, daß die Feierlichkeit auf dem Kirchhofe eine äußerst würdige und ernste war. Als der Zug am Eingange des alten jüdischen Kirchhofes angekommen war, auf dem sich das Familienbegräbniß der Rothschilds befindet, machte er Halt. Der Sarg wurde vom Wagen herabgenommen und die Mitglieder der Familie Rothschild (dieselben waren aus London, Frankfurt und Wien herbeigekommen), so wie die Rabbiner umgaben denselben, worauf das jüdische Grabgebet, das sogenannte Kadisch, gesprochen wurde. Die Rabbiner, unter denen sich der Großrabbiner von Frankreich, Isidor, der von Belgien, der von Paris und Straßburg (es waren im Ganzen 7 bis 8) befanden, waren nicht im Zuge, sondern hatten sich in Trauerwagen direkt nach dem Friedhofe begeben. Nach dem Gebete wurde der Sarg nach dem Grabgewölbe gebracht, dessen ziemlich einfacher Grabstein nur den lateinischen Buchstaben R trägt. Nachdem man den Sarg niedergesetzt, wurde ein hebräisches Klagelied mit Solo und Chor, das einen sehr ergreifenden Eindruck machte, vorgetragen. Dann sprachen mehrere Redner; zuerst der Dr. Cohn im Namen des Hauses Rothschild, dann der Groß-Rabbiner von Paris; ihm folgten die Groß-Rabbiner von Frankreich und Belgien. Alle Redner wiesen auf das arbeitsame und mühsame Leben des Verstorbenen als ein großes Verdienst hin. Nach den Reden wurde ein neues Klagelied gesungen, worauf die Mitglieder der Familie und die israelitischen Beamten und Diener des Hauses auf den Sarg, den man inzwischen in die Grube gesenkt, die üblichen Steine warfen. Die ganze Familie des Verstorbenen war tief ergriffen, seine Söhne vergossen reichliche Thränen.

— Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind soeben mit einem Gefolge von 40 Personen, worunter zwei Aerzte, von England hier eingetroffen. Sie werden sich am nächsten Montag zum Besuche nach Compiègne begeben. — Morgen, als am Namenstag der Königin Isabella, soll ein großer Empfang im Pavillon de Rohan stattfinden, zu welchem etwa 150 Einladungen erlassen worden sind. Dabei wird durchaus und mit aller Strenge das Madrider Hofceremoniell beobachtet, insbesondere werden die anwesenden Spanier zum Handkuß verstattet werden. Welchen Illusionen die vertriebene Königin sich noch hingiebt, das mag die Thatsache beweisen, daß sie den in ihre Dienste getretenen Publizisten Herrn Hugelmann beauftragt hat, ein offenes Schreiben an Prim zu richten, in welchem der General unter Erinnerung an die ihm von der Königin Isabella zu Theil gewordenen Auszeichnungen beschworen werden soll, zu einer Restauration die Hand zu bieten. Selbst der Vorschlag, zu Gunsten des Prinzen von Asturien abzudanken, genügt noch heute, um die Königin in die größte Entrüstung zu versetzen.

— Im Vatikan beschäftigt man sich unausgesetzt mit den Vorarbeiten des Konzils; dazu sind auch neuerdings wieder deutsche Gelehrte berufen oder eingeladen worden. Da selbst in der katholischen Welt die Dringlichkeit eines Konzils in der Gegenwart hier und da bezweifelt worden ist, hat es die „Civilta Kattolika" übernommen, diese Zweifel zu widerlegen. Sie bekennt, daß in der Vergangenheit Konzile aus vier Ursachen berufen zu werden pflegten: um Ketzereien zu bekämpfen; ein Schisma beizulegen; einem furchtbaren Feinde der Christenheit zu begegnen (nämlich wie den Türken oder den deutschen Kaisern von ghibellinischen Grundsätzen); endlich um Mißbräuche und Korruption im christlichen Leben abzuschaffen. Da die drei ersten Gründe nicht vorliegen, oder da man großmüthiger Weise den König des revolutionären Italiens nicht in die dritte Kategorie stellen will, so bleibt nur die letzte als auf die Gegenwart verwendbar übrig. Der Sinn des ganzen Artikels läuft aber dahin hinaus, zu erklären, daß eigentlich die Ketzerei Luthers oder die deutsche Reformation den Gegenstand des Konzils hergiebt, weil sie es gewesen ist, die durch die Zerstörung der katholischen Dogmen und der Hierarchie eine Fluth von Uebeln in der Welt hervorgerufen hat, von denen nicht allein die protestantischen Länder, sondern auch die katholischen infizirt worden sind.

Paris, 20. November. Der Prinz und die Prinzessin von Wales haben sich erst heute nach Kompiègne begeben.

Italien.

Florenz, 20. November. Ein königliches Dekret ermächtigt zur weiteren Emission von 250 Millionen Frcs. Kirchengüter-Obligationen zum Kurse von 85.

Spanien.

Madrid, 20. November. Im diplomatischen Korps sind folgende Ernennungen vollzogen: Zum Gesandten in Rom ist Posada, in Florenz Espana, in Berlin Montemar, in Wien Rances, im Haag Blas, in Brüssel Asquerino, in Kopenhagen Alarcon ernannt worden.

Rußland und Polen.

× Konin, 18. November. Seit einigen Tagen reist ein Kommissarius des Kultusministers in der Provinz herum, um sich über den Stand des Volksschulwesens zu informiren. Wie es heißt, soll seine Hauptaufgabe die Inspizirung der Schulen auf dem platten Lande sein. Dies Geschäft wird dem Herrn nicht schwer werden, denn außer einigen ambulanten Schulen unter deutschen Kolonisten existiren bekanntlich auf dem Lande keine Schulen, da die vor der Revolution bestandenen eingegangen oder aufgehoben worden sind, also in dieser Hinsicht eigentlich nichts zu revidiren ist. Daß man dies im Ministerium für Volksaufklärung nicht wissen sollte, ist unmöglich anzunehmen, und es bleibt daher fraglich, wozu ein Revisor für Anstalten besonders abgeschickt wird, die gar nicht existiren. Vor Kurzem bereiste ein Generalrevisor die städtischen Schulen, um sich nicht etwa von deren Verfassung im Allgemeinen zu überzeugen, sondern nur zu hören, wie weit die Kinder besonders in den untern Klassen der Schulen in der russischen Sprache vorgeschritten sind. Er hat zu dem Zweck die Kinder selbst examinirt, das heißt, er hat sie einzeln über gleichgültige Dinge russisch befragt und meist keine oder sehr verkehrte Antworten erhalten, weil ihn nur wenige verstanden. — Der Nothstand macht sich in einigen Gegenden auch hiesigen Landes bereits bemerkbar und besonders tritt der Mangel an Viehfutter fühlbar hervor. Auch das Fleisch ist im Preise gestiegen, was man dem früher stattgehabten großen Viehexport und theils auch der herrschenden Viehseuche Schuld giebt.

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 12. November. Der in der „Perseverintza", einem Blatte, das zur antitürkischen Partei in näherer Beziehung steht, veröffentlichte Aufruf zu den Waffen gegen Ungarn hat bei allen Besonnenen mit Recht den größten Unwillen hervorgerufen. Es sieht fast aus, als wären die Leute der naiven Ansicht, daß die preußische Regierung, welche wegen der nahen Verwandtschaft der beiden Fürstenhäuser für Rumänien die freundschaftlichsten Sympathieen hegt, einer abenteuerlichen und provocirenden Politik irgend Unterstützung zu leisten geneigt wäre. Aber darin dürften sie sich denn doch gröblich täuschen; denn abgesehen von der wenn auch festen, so doch äußerst friedlichen Haltung der jüngsten preußischen Throrede, die eine solche Voraussetzung von vorn herein widerlegen müßte, liegt es auf der Hand, daß Preußen nie zu Gunsten einer Partei eintreten würde, die durch ihr unbesonnenes und rücksichtsloses Verhalten, namentlich gegen Oestreich und die Pforte Rumänien zu kompromittiren droht. Wie weit sich die antitürkische Partei in ihren aggressiven Plänen gegen die Türkei und Ungarn auf die Hülfe Rußlands, dem von französischer Seite mit Unrecht die Rolle eines hartnäckigen Agitators in Rumänien zugeschrieben wurde, rechnen kann, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; doch ist augenblicklich gar kein Grund vorhanden, warum Rußland sich dieser Partei bedienen sollte, um gerade jetzt, wo die anderen Mächte am schnellen Eingreifen durch keine anderweitigen Komplikationen gehindert sind, die orientalische Frage aufs Tapet zu bringen. Der wahre Grund dieser provocirenden Nationalitäts-Schwindelpolitik ist in gewissen persönlichen Beziehungen zu suchen. Und eben dieses kecke und unverschämte Benehmen hat denn wohl auch den feindlichen Blättern Veranlassung zu der unsinnigen Annahme gegeben, daß ein preußisch-russisch-rumänisches Bündniß bestehen müsse, worauf die Partei poche und eine so herausfordernde Stellung zwei mächtigen Nachbarn gegenüber einzunehmen sich getraue.

Vom Landtage.

8. Sitzung des Hauses der Abgeordneten.

Berlin, 20. November. Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertische: Anfangs Niemand. Später v. d. Heydt und Graf Eulenburg.

Der Magistrat von Berlin ladet die drei Präsidenten des Hauses und die Mitglieder desselben zu der am 21. d. Mts. in der Nikolaikirche stattfindenden Feier des 100. Geburtstages Schleiermachers ein und übersendet eine Anzahl Einlaßkarten.

Zu Referenten über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufhebung der Denunciaten-Antheile, ernennt der Präsident die Abgg. v. Bötticher und v. Hoverbeck.

Erster Gegenstand der Tagesordnung Schlußberathung über den Antrag des Abg. v. Guerard, betreffend die Abänderung des Art. 84 der Verfassungs-Urkunde.

Der vom Abg. v. Guerard vorgeschlagene Gesetz-Entwurf lautet:

Art. 1. Der erste Absatz des Art. 84 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 ist aufgehoben.

Art. 2. An dessen Stelle tritt folgende Bestimmung.

„Kein Mitglied des Landtages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung desjenigen Hauses, zu welchem er als Mitglied gehört, zur Verantwortung gezogen werden."

Der Referent Abg. v. Kardorff beantragt die Annahme dieses Gesetzentwurfes. Ich habe die Hoffnung, so fügt er hinzu, daß die Staatsregierung die Zustimmung zu dem Antrage, die sie schon durch ihre offiziellen Organe ausgesprochen, auch heute wiederholen werde, und daß der Antrag eine große Majorität finden werde. Ich habe dann auch die Zuversicht, daß das Herrenhaus seinen Widerspruch gegen den Antrag fallen lassen wird. Die Zeit des Konfliktes ist durch die Indemnitätsbill glücklich zu Grabe getragen; heute sollen Sie durch Annahme des Antrages eine der letzten Nachwehen dieser Zeit

---

Cäcilie.

Von Louis Fortoul.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ach, wer hätte nur sagen mögen, daß dieser junge Mensch ein Idiot sei!

Schnell, eilen wir davon! rief Frumence. Peter, Du kommst mit.

Sehr gern, Herr, sehr gern.

Aber Du bist so schlecht angekleidet; es ist kalt.

Nimm meinen Mantel, rief Robert.

Einen Augenblick darauf rollten sie alle drei in einem Wagen davon.

Cäcilie war also in der That am Abende vorher in das für sie so ungastliche väterliche Haus gekommen. Als sie fortging, nahm sie ihren Weg nach ihrer ärmlichen Wohnung. Diese war in der höchsten Etage in einem Hause von miserablem Ansehen. Dort wohnten nur Leute, welche von ihren Arbeiten kärglich lebten und von diesen Leuten hatte Cäcilie das geringste Einkommen. Sie stieg die fünf Treppen langsam empor und suchte sich tastend in dem finsteren Korridor zurechtzufinden. Eine ihr am nächsten liegende Thür war etwas geöffnet und ließ einen Lichtstrahl hervorscheinen. Auf das Geräusch von den Tritten Cäciliens wurde diese Thür ganz geöffnet und ein großer junger Mann von 25 bis 30 Jahren erschien in der Kleidung eines Arbeiters auf der Schwelle. Der unruhige Ausdruck seiner Physiognomie verschwand sofort, als er Cäcilie bemerkte.

Da sind Sie endlich, sagte er, treten Sie gefälligst näher. Ach was haben Sie uns für Sorgen verursacht!

In diesem Augenblick erschien die Mutter dessen, der redete; Sie war eine schöne alte Frau, und ohne Zweifel die Obsthändlerin, welche wir schon kennen.

Herr Gott, rief diese, wie blaß sehen Sie aus! Ist das aber auch verständig, so lange auszubleiben. Glauben Sie, daß es wegen des Nebelns für die Kleine da verständig gehandelt ist? Arme Kleine! Sie schläft, geben Sie sie her, damit ich sie auf mein Bett lege. Schlafe süß, mein Goldpüppchen.

Setzen Sie sich einen Augenblick, Madame Cäcilie, sagte der Arbeiter, in Wahrheit wir waren sehr besorgt.

Richard ist zwanzig Mal die Treppen hinuntergegangen, fügte die Mutter hinzu.

Sie sind nur zu gut gegen mich.

Gott sei Dank, daß Sie hier sind. Bedürfen Sie vielleicht Etwas?

Ich danke, Madame, ich bedarf nur der Ruhe, weiter nichts. Es ist schon sehr spät und ich will Sie nicht stören. Sie wollte aufstehen.

Nein, entgegnete die Mutter, sie nöthigend, sitzen zu bleiben; zunächst bin weder ich, noch Richard müde, und dann haben wir auch Etwas zu besprechen.

Wir sprechen bereits seit zwei Stunden von Ihnen und, meiner Treu, sprächen wir von Ihnen bis in die Ewigkeit, so würde dies die Sache doch um nichts weiter bringen, wenn wir in dieser Angelegenheit nicht auch Ihr Wort haben.

Mutter, rief Robert in bittendem Tone.

Schweige. Laß mich nur. Dies ist der rechte Augenblick. Cäcilie, fügte sie hinzu, indem sie eine Hand der jungen Frau in der ihrigen hielt, Sie wissen, daß ich Sie liebe. Nicht wahr? — Ich will rund heraus reden.

Cäcilie blickte Robert und seine Mutter an. Eine leichte Röthe bedeckte ihre Wangen.

Nun denn, sagte die Mutter, Richard liebt Sie, er liebt Sie bis zum Närrischwerden.

Cäcilie wurde purpurroth und aus ihren großen niedergeschlagenen Augen flossen große Thränen.

Mutter! rief Richard, Sie sehen ja, daß Sie ihr ein Leid bereiten.

Schweige doch, ich sage Dir's.

Sie drückte das Haupt Cäciliens an ihre Brust.

Lassen Sie die Thränen fließen, Cäcilie, dies wird Ihnen Erleichterung verschaffen. Wohl glaube ich, daß Sie Leiden haben, allein, wenn wir es können, so werden wir ihnen ein Ende setzen. Wir sind nicht reich, aber wir theilen gern mit Ihnen und der Kleinen, und das, was uns an einem reichlichen Tisch fehlt, wird uns die Zufriedenheit ersetzen. Sie machen aus meinem Burschen den glücklichsten Gatten und aus mir die glücklichste Mutter. Ja, ich weiß, daß Sie an bessere Dinge gewöhnt sind. Aber das Geld, das kommt, das geht... Sie müssen also auf Geld nicht wie auf ein Glück bauen, sondern nur auf die Herzen derer, von denen Sie geliebt werden. Ich will Sie nicht drängen, meine liebe Tochter, man muß über alle Dinge nachdenken und sich dazu Zeit nehmen, aber ich mußte doch mit Ihnen davon reden, weil die Sache von Ihnen abhängt.

Die alte Frau vermischte ihre Thränen mit denen Cäciliens, deren Hand Richard knieend in die seinige preßte.

Cäcilie, sagte er, lassen Sie mich Ihnen gestehen, daß ich Sie liebe, daß mein Glück oder Unglück von dem Worte abhängt, welches Ihren Lippen entfällt. Ich biete Ihnen kein glänzendes Loos dar, aber meine Mutter hat es Ihnen gesagt, Sie werden kein Ihnen ergebeneres Herz finden.

Ich glaube es Ihnen, erwiderte Cäcilie, indem sie die Aufrichtigkeit seiner Worte in den Augen Richards las, und ich weiß, daß Ihre Frau glücklich sein wird. Ich werde Ihnen morgen antworten, Sie werden mir wohl einen Tag zubilligen, Richard!

Am Tage darauf kam die Obsthändlerin wie gewöhnlich beim Einbruch der Nacht nach Hause. Sie klopfte bei Cäcilien an. Niemand antwortete. Indem sie für ihren Sohn das Essen bereitete, glaubte sie im Korridor Jemanden leise vorübergehen zu hören. Sie öffnete. — Ich habe mich getäuscht, dachte sie.

Richard kam auch von seiner Werkstatt zurück. Eine Viertelstunde verging. Noch war Cäcilie nicht da.

Nun erschallte ein Geräusch von vervielfältigten Schritten im Korridor. Richard eilte mit der Lampe und von seiner Mutter begleitet hinaus. Sie sahen sich dreien Personen gegenüber.

Cäcilie, rief Frumence ganz außer Athem, wo ist sie?

Da ist die Thür zu ihrem Zimmer, erwiderte Richard, allein sie ist nicht da.

Die alte Händlerin hatte die Geizigen wieder erkannt.

Nun! entgegnete diese, was wollen Sie? Sie hatten sich eiligst nach der bezeichneten Thür begeben. Robert drückte auf den Drücker, die Thür öffnete sich, sie traten ein.

Es war offen, rief Richard erstaunt.

Er und seine Mutter traten auch ein. Und alle durchliefen nun mit ihren Blicken das Zimmer. Frumence sah zuerst ein in Briefform gebogenes Papier auf einem kleinen Tisch liegen. Auf

begraben. Die parlamentarische Redefreiheit ist eine unerläßliche Vorbedingung einer gedeihlichen Entwicklung. Wir können dem Landtage nicht ein Recht verkümmern, welches dem Reichstage in der liberalsten Weise gewährt ist. Ich gebe mich auch der Hoffnung hin, daß die liberale Partei ihre früheren Bedenken gegen den Antrag aufgeben werde und empfehle die einstimmige Annahme des Antrages.

Minister des Innern Graf Eulenburg: Die schweren Bedenken, welche die Staatsregierung gegen die unbeschränkte Redefreiheit gehegt hat, hegt sie noch heute, aber sie fühlt sich nicht gezwungen, so wie die Sachen liegen, auf diese Bedenken einen Widerspruch gegen den Antrag zu stützen. Die Bundesverfassung hat den Mitgliedern des Reichstags die volle Redefreiheit gewährt. Die Majorität des Abgeordnetenhauses sieht in dem gegenwärtigen Rechtszustande eine Schmälerung der Rechte der preußischen Landesvertretung; die Anträge auf Deklaration der Verfassung folgen sich und drohen Wunden aufzureißen, die besser geschlossen werden. Die Staatsregierung ist der Ansicht, daß ihre Bedenken gegen die Gewährung der vollen Redefreiheit nicht so schwer wiegen, als die Gefahr, aus dieser Veranlassung einen Unfrieden herbeizuführen. Es würde zur Beruhigung gereichen, wenn diejenigen Mitglieder des Hauses, welche bisher die Ansicht der Staatsregierung getheilt haben, auch auf diesem Wege sich ihr anschließen möchten. Die Regierung giebt sich der Hoffnung hin, 1) daß die Landesvertretung erkennen wird, daß die Regierung das größte Opfer nicht scheut, wenn es sich darum handelt, den Frieden zu erhalten, und 2) daß die Sitte selbst stark genug sein wird, auch ohne Gesetz gegen Ausschreitungen der Redefreiheit zu schützen. Die Mitglieder der Staatsregierung, soweit sie Mitglieder dieses oder des andern Hauses sind, werden deshalb für den Antrag v. Guerard stimmen. (Bravo!)

Zur Generaldiskussion erhält das Wort der Abg. Bieck (gegen den Antrag): Auch wir wünschen, daß der Abgeordnete frei und offen seine Ansicht ausspreche, aber sie auch vertrete. Wir können deshalb der unbegrenzten Redefreiheit, wie der Antrag sie ausspricht, nicht beitreten. Wenn aufgeregte Zeiten kommen, so ist es sehr fraglich, ob der Artikel sich als ein solcher beweisen wird, der dem Vaterlande Heil bringt. Es ist der Würde des Hauses entsprechend, wenn man im Lande weiß, daß die Abgeordneten unter dem Gesetz stehen. Es muß die Möglichkeit vorhanden sein, in gegebenen Fällen mit dem Gesetz in der Hand, gegen den Abgeordneten vorzugehen. Obwohl ich kein Freund der politischen Verfolgung bin, so sehe ich mich doch genöthigt, gegen den Antrag zu stimmen.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird abgelehnt.

Abg. Strosser: Der Antrag wird heute hier die Majorität erlangen und gerade deshalb muß ich mich dagegen erklären. Die linke Seite mag den Art. 84 der Verfassung als ein Juwel ansehen; ich aber will nichts davon wissen, weil ich denselben als einen Ausfluß der Volkssouveränetät ansehe. Ich möchte deshalb am liebsten den Art. 84 ganz aus der Welt schaffen. Ich will, daß hier Jeder seine Meinung auf der Tribüne ohne Menschenfurcht äußere, aber deshalb wünche ich auch den Schutz und die Beseitigung des Privilegiums, welches Art. 84 schafft. Man sagt, es ist billig und Recht, dem Landtage das zu gewähren, was dem Reichstage gewährt ist. Ich sehe dafür keinen Grund. Der Reichstag hat so manche Verschiedenheit gegen den Landtag, z. B. die Diätenlosigkeit. — Ich werde deshalb für Art. Art. 1 des v. Guerard'schen Antrages und gegen Art. 2 stimmen.

Ein Schlußantrag wird abermals abgelehnt.

Nach einigen Worten des Abg. v. Behr erklärt Abg. Graf Westarp: Ich habe im vorigen Jahre gegen den Antrag gestimmt, werde aber diesmal für denselben stimmen. Ich theile die Bedenken des Abg. Bieck, aber da die königliche Staatsregierung sich für den Antrag erklärt, so fällt für mich die äußere Veranlassung fort, gegen denselben zu stimmen. Ich stimme für den Antrag, um diese Angelegenheit endlich einmal aus der Welt zu schaffen.

Der Schlußantrag wird nunmehr angenommen.

Nachdem der Antragsteller Abg. v. Guerard erklärt, daß er mit seinem Antrage einen patriotischen Akt der Versöhnung erfüllen wolle, wird ohne weitere Spezial-Diskussion zur Abstimmung geschritten und der Antrag mit übergroßer Majorität angenommen. (Nur einige Konservative stimmen dagegen). — Nach 21 Tagen wird die zweite Abstimmung stattfinden.

Es wird hierauf mit der Vorberathung des Budgets für 1869 fortgefahren. Kapitel V. Beiträge zu den Ausgaben des Norddeutschen Bundes.

Hierzu gehören die bereits mitgetheilten Anträge der Abg. Lasker und Dr. Löwe.

Abg. Windthorst (Meppen). Ich erkläre mich gegen den Antrag des Abgeordneten Lasker, weil ich mich nicht binden will durch das, was ich hier beschließe, für meine Abstimmungen im Reichstage und im Zollparlamente. Wir dürfen uns hier nicht vorher verpflichten für neue Einnahmen im Reichstage zu stimmen. (Sehr richtig!) Das sind wir den Männern im Reichstag und im Zollparlamente schuldig. Ich stimme ferner gegen den Antrag, weil es sich bei demselben wesentlich um die Verfassung handelt. Man will die Matrikularbeiträge aus der Welt schaffen, indem man die Beiträge erhöht. Wir dürfen nicht das Bestehende unterhöhlen, bevor wir nicht wissen, wie wir die Höhle ausfüllen können. Ich glaube, solche Anträge gehören in den Reichstag und nicht hierher. (Beifall).

Abg. Lasker: Bei diesem Kapitel hat man mit Unrecht behauptet, es habe der Reichstag uns Lasten auferlegt. Es ist Unrecht, wenn es so dargestellt wird, als ob der Bund uns in das Deficit hineingedrängt hätte. Das ist nicht wahr. Der Bund hat weise Sparsamkeit geübt. Was ich an den Matricularbeiträgen auszusetzen habe, besteht darin, daß dieselben die Gefahr herbeiführen, nach zwei extremen Richtungen hin: entweder der Reichstag verfällt in ein System von übergroßer Sparsamkeit, andererseits aber ist zu fürchten, daß wir in ein Dilemma gerathen, aus dem wir uns nicht recht wieder herauszuhelfen wissen. Denn es kann der Reichstag über Ausgaben beschließen, welche mit der nothwendigen Sparsamkeit nicht im Einklauge stehen. Die jetzige Spaarsamkeit im Bunde ist nicht für alle Zeiten garantirt, sie hängt von der zufälligen Zusammensetzung des Reichstages ab. Der Antrag beachsichtigt auch nicht, neue Rechte für den Reichstag zu schaffen. Wo ist denn davon die Rede? Der Reichstag kann schalten und walten, wie er will. Mein Antrag soll uns sichern gegen die Uebermacht des Reichstages; mein Antrag soll mit einem Schlage die Eifersucht zwischen den beiden Körperschaften vernichten und sie in Einigkeit zusammengehen lassen. — Die Quotisirung der Steuern ist das einfachste Mittel. Wir haben es dadurch in der Hand, alljährlich an directen Steuern so viel weniger zu bewilligen, als Mehreinnahmen am Bunde gemacht werden. — Eine Verständigung mit dem Landtage ist niemals ein Zeugniß der Schwäche für eine Regierung. Als im Jahre 1866 die Truppen aus dem Felde heimkehrten, da suchte die Regierung sofort Indemnität nach und Niemand hat der Regierung daraus den Vorwurf der Schwäche gemacht. Abg. Heise hat uns den Vorwurf gemacht, wir wollten eine Landeskalamität benutzen, um die Rechte der Volksvertretung zu vermehren. Ich bedauere diesen Vorwurf. Aber, Meine Herren, wo ist den eine Landes-Kalamität? Etwa das Deficit von 5 Millionen? Wo ist die Erweiterung der Rechte der Volksvertretung? Unser Antrag ist ausgegangen von der Furcht, daß uns unsere wenigen Rechte noch geschmälert werden. Leben wir denn nicht in der Furcht, daß der Reichstag uns unser Steuerbewilligunsrecht über den Kopf wegnehmen will? — Ich kann allerdings nicht mit Denjenigen rechten, welche sagen, sie wollen den Bund und den Reichstag nicht kräftigen. Unsere Politik ist dies nicht; unsere Politik ist, den Reichstag so weit zu kräftigen, als es mit den Interessen der Volksvertretung vereinbar ist, auch in Preußen, und wir sind der Ueberzeugung, daß diese Interessen durchaus nicht gegen einander laufen, sondern sehr wohl mit einander vereinbar sind, und es ist deßhalb eine mir unverständliche Auffassung, wenn gemeint werde, daß der Antrag der Anfang des nationalen Katzenjammers ist. — In der Rede eines Abgeordneten ist mir der Vorwurf gemacht, als wollte ich mit meinem Antrage das Tabaksmonopol einführen. Ist ein solcher Vorwurf zuläßig, dann hört jede Diskussion auf und es ist dann nur die Frage, welchen Eindruck der letzte Klang des Wortes macht. (Bravo!) Mein Antrag widerspricht auch hier gar nicht dem Antrage Löwe's, sie können beide sehr wohl mit einander gehen. Man kann Minderausgaben und dennoch Erhöhung der Einnahmen beschließen. — Wir haben das Militärbudget des Bundes bis zum Jahre 1871 fixirt. Wir wollen den Frieden, ob aber der böse Nachbar uns in Frieden lassen will, das kann ich erst erfahren, wenn Thatsachen dafür vorhanden sind. Ich verlange von dem Bundeskanzler, daß er so schnell wie möglich die Probe auf das Exempel mache. — Das Deficit ist keine Landeskalamität, sondern ein Fingerzeig, der uns zu einem guten Ziele bringt. (Bravo!)

Finanzminister v. d. Heydt: Der Antrag hat mich von vorn herein nach einer Richtung hin angesprochen. Die Herren Antragsteller bekunden damit, daß sie im Reichstage und Zollparlament ihre Haltung fortsetzen werden, die Vorlagen der Regierung nicht nach ihrem innern Werthe zu beurtheilen, sondern ihnen auf einem anderen Wege entgegenzutreten, weil sie glauben, die dadurch entstehenden Mehreinnahmen könnten in dem preußischen Staatshaushals-Etat Ueberschüsse herbeiführen, über deren Verwendung es an einer Verständigung zwischen der Regierung und der Landesvertretung fehlt. Es kommt nun darauf an, wie die Bedenken zu beseitigen sind, welche die Herren ausgesprochen haben, und die Ausführungen in der früheren Sitzung ließen mich besorgen, daß der Antrag etwas beabsichtigte, was ich heute nicht mehr darin finde. Ich habe schon neulich darauf hingewiesen, daß es schwierig sein würde, von vorn herein sich die Hände zu binden und ich habe es daher gern gehört, daß der Abg. Lasker Ihnen sagt, daß auch er sich nicht im Voraus in einer bestimmten Weise verpflichten will. — Ich sehe zwar nicht recht ein, in welcher Weise das Ziel des Antrages erreicht werden könnte. Beschlossene Maßregeln pflegen in der Regel immer erst im nächsten Jahre ihren Anfang zu nehmen, und bei allen Zollgesetzen empfiehlt es sich nicht, den Termin der Ausführung sofort zu bestimmen. Findet die Ausführung im nächsten Jahre statt, so ist die finanzielle Wirkung der Mehreinnahme auch nicht sofort zu übersehen. — Ich kann ein Nachgeben der königlichen Staatsregierung auch nicht als eine Schwäche bezeichnen. Ich habe mich gefreut, die Indemnität beantragen zu können und sie hat gute Folgen gehabt. Ich habe mich gefreut, in der heutigen Sitzung einen neuen Beweis geben zu können, daß die Regierung eine Verständigung mit der Landesvertretung wünscht. — In keinem großen Staate kann die Bewilligung der Steuern alljährlich in Frage gestellt werden, nach den Worten des Abg. Grafen Bethusy-Huc in der vorigen Sitzung nehme ich jedoch keinen Anstand, mich für den Antrag zu erklären, indem ich mir vorbehalte, die weitere Ermittelung der Art und Weise vorzunehmen, wie es möglich sein kann, eine solche Verständigung herbeizuführen, welche die Zwecke erreicht, die der Antragsteller erreichen will. —

Abg. Dr. Virchow: Will die Regierung mit ihren nationalen Ideen durchkommen, so muß das Steuerbewilligungsrecht der Volksvertretung in voller Weise anerkannt werden. Der Reichstag hat ein solches Recht; weshalb die Regierung Bedenken trägt, ihrem Landtage dasselbe Recht zuzuwilligen, das verstehe ich nicht; es ist dies einer von den unlösbaren Widersprüchen, welche in der deutschen und der preußischen Politik der Regierung liegen. Mit diesem Ministerium kann von dem Steuerbewilligungsrecht nicht die Rede sein, und wir verzichten deshalb auch darauf, irgend ein Unterpfand zu geben, welches eine Verständigung herbeiführen könnte. — Unsere Aufgabe ist, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß unsere Verhältnisse sich so gestalten, daß es unsern Nachbarn Freude macht, mit uns in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten. Dazu gehört eine Aenderung der Steuerverhältnisse. Für jetzt aber haben wir keine Veranlassung, für den Antrag Lasker zu stimmen und den Reichstag aufzufordern, neue Steuern zu beschließen. Wir wollen es für jetzt bei den bestehenden Steuern belassen.

Abg. Graf Bethusy-Huc vertheidigt den Antrag Lasker.

Abg. Scharnweber: Die Antragsteller suchen in der Quotifirung der Steuern, als in dem Steuerbewilligungsrechte das Wesentliche ihres Antrags. Weil sie dies bisher nicht gehabt haben, so haben sie gegen die Vorlage der Regierung gestimmt. Die Herren werden sich zu einer Negative verurtheilen, wenn sie ihr Verhalten nach diesen Ausführungen regeln wollen. Die heutigen Ausführungen haben an diesem Eindrucke nichts verwischt.

Ein Antrag auf Schluß der Discussion wird abgelehnt.

Abg. v. Bennigsen: Es ist nicht schwer einen Antrag zu bekämpfen, wenn man demselben die möglichst ungünstige Auslegung giebt. Es liegt nicht in der Absicht des Antrages, das Steuerbewilligungsrecht durch die Quotisirung der Steuen zu erreichen. — Der Mehrheit im Norddeutschen Reichstage sind wir nicht sicher, wir wissen nicht, ob sich derselbe nicht für eine bedeutende Mehreinnahme entscheidet. Dann ist die Gefahr vorhanden, daß wir für die Folgen von vornherein keine bestimmte Vorsorge getroffen haben. Wenn wir diesen Antrag annehmen, so haben wir eine Bürgschaft dafür, daß der Frage näher getreten wird, in welcher Form die Ausführung des Antrages zu ermöglichen ist. Wir müssen wünschen, daß der Norddeutsche Bund über selbstständige Finanzen verfügen kann. Der Antrag bezweckt also, das Verhältniß des Norddeutschen Bundes zu Preußen festzustellen. — Der Abg. Scharnweber hat geäußert, daß der Zweck und Inhalt des Antrages den Interessen der Krone entzogen sei. Ich begreife nicht, wie ein konservativer Abgeordneter solchen Einwand machen kann, nachdem der Herr Finanzminister sich für denselben erklärt hat. Abg. Lasker hat heute schon auseinandergesetzt, daß der Antrag mit dem Steuerbewilligungsrecht nichts gemein habe und bitte ich also um Annahme desselben.

Abg. v. Sybel: Der Laskersche Antrag trifft den Kern der Sache nicht ganz korrekt, weil er die Bedürfnisse des Norddeutschen Bundes parallel stellt den Bedürfnissen des preußischen Staats. Der Wunsch, den derselbe auf Entlastung des preußischen Staats hegt, ist ein solcher, der sich von selbst versteht und der uns nicht zwei Sitzungen hindurch beschäftigen sollte. Ich werde mich deshalb auch nicht grämen, wenn meine Freunde heute für den Antrag stimmen sollten. — Es ist unsere Aufgabe, dem Zollparlamente vorzustellen, daß die Matrikularbeiträge nur deshalb nicht gut sind, weil sie einen Zusammenhang zwischen den beiden Finanzwirthschaften in formeller Art herstellen, welchen ich nicht für glücklich halte. Die Matrikular-Beiträge sind ein Hemmniß für die weitere nationale Entwickelung! Wir wollen die nationale Fortentwickelung Deutschlands nicht in unklare Sätze hineinbringen. — Die Finanzzölle, deren Fortentwickelung wir wollen, sind diejenigen Steuern, bei denen es am ersten möglich ist, eine Uebereinstimmung zwischen den Süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bunde herbeizuführen. Eröffnen Sie dem Zollparlamente ein Feld legislativer Thätigkeit und Sie werden dadurch die nationale Entwikkelung weit mehr fördern, als wenn wir hier Resolutionen beschließen, denen Folge zu verschaffen wir kaum in der Lage sind.

Ein abermaliger Antrag auf Schluß der Debatte wird wieder abgelehnt.

Abg. Waldeck kann sich nach der heutigen Debatte erst recht nicht für den Lasker'schen Antrag erklären, da er in demselben den Wunsch nach einer Steuererhöhung findet. Einen solchen Wunsch dürfe kein Abgeordnetenhaus aussprechen. Die Entscheidung dieser Frage gehört in den Reichstag, der allein darüber zu entscheiden hat, und ich meine, daß es dem Herrn Abgeordneten für Meiningen auch angenehmer sein müßte, hierfür zu wirken, als dem Herrn Abgeordneten für Magdeburg. (Große Heiterkeit.) Denn den kleinen Staaten sind die Matrikularbeiträge besonders lästig; für uns ist der Unterschied kein bedeutender; denn wir sind der Staat, der die ganze Last der noch zu schaffenden Einheit und die ganze Steuerlast zu tragen hat. Ehe wir jetzt noch für neue Steuern stimmen, müssen wir erst das Bedürfniß wirklich konstatirt haben. Auch den Antrag des Abg. v. Sybel begreife ich gleichfalls nicht; derselbe gehört vor das Zollparlament. Aber auch sachlich bin ich entschieden dagegen; denn wenn man die indirekten Steuern erhöht, vermindert man die Freiheit des Volkes. Denn der Zollvertrag besteht auf zehn Jahre, und so lange ist das ganze Steuerbewilligungsrecht des Reichstags und Zollparlaments null und nichtig. Der Herr Finanzminister hat den Antrag ganz richtig verstanden, indem er meint, die Herren empfänden Reue und Leid über ihr Votum im Zollparlament, und versprechen deshalb, im nächsten Jahre ein anderes Votum den Steuerforderungen gegenüber geben zu wollen. — Wenn Sie glauben, durch einen solchen Antrag eine Einwirkung auf eine Aenderung der Bundesverfassung zu erlangen, so ist das ein leerer Traum. Wenn Sie die Verfassung ändern wollen, so machen Sie positive Anträge, die freilich auch gar nichts nützen werden (Heiterkeit). Machen Sie erst einen wirklichen Bundesstaat mit einer verantwortlichen Centralgewalt. — Davon steht nichts in dem Antrag. — Die Erleichterung, die angeblich dadurch geschaffen werden soll, ist nur eine scheinbare. Wir sollen glauben, daß, wenn wir etwas weniger Matrikularbeiträge zahlen, dies ein großes Glück für das preußische Volk sei; während es uns doch ganz gleichgültig ist, ob wir unsere Steuern unter dem Titel „Matrikularbeiträge," oder unter dem Titel „Bundessteuer" zahlen. — Der Herr Finanzminister hat nun selbst dem Antrage etwas aufzuhelfen versucht, indem er mehrere Steuern genannt hat, die event. aufgehoben werden können, Zeitungssteuer, Chausseegeld ꝛc. Wir würden uns gewiß alle freuen, wenn dies geschähe; aber die Sicherheit kann uns Niemand versprechen. — Es ist auch mit den Matrikularbeiträgen gar nicht so schlimm; im Gegentheil, wenn Sie wollen, daß aus der deutschen Einheit bald etwas werde, so lassen Sie dieselben bestehen; gerade weil sie die kleinen Staaten mehr belasten, ist ihre Beibehaltung im Interresse der Beschleunigung der Einigung wünschenswerth. (Heiterkeit.) Die Natur der Dinge hat die früher in Deutschland vorhandenen 300 Souveräne auf 34 reduzirt, die Natur der Dinge wird sie noch weiter reduziren; wenn der natürliche Lauf der

---

diesem Papier standen zwei Worte: „Für Richard." Ohne hierauf zu rücksichtigen, öffnete Frumence das Papier und las.

Das war die Antwort Cäciliens für den jungen Mann. Sie gestand zu, daß sie ihn liebe, aber sie wolle ihm die schwere Last nicht aufbürden, eine Frau und ein Kind zu ernähren, da er ja schon Mühe genug hätte, selbst durchzukommen. Sie sprach von inneren und tiefen Schmerzen, von ihrem verzweiflungsvollen Leben, von der Ruhe im Grabe. Ihre Worte zeigten eine Mischung von Liebe, Schmerzgefühl und Verwirrung des Geistes. Wenn Sie dies lesen werden, Richard, hieß es am Schluß, dann schlafe ich und meine Tochter für immer in den Wassern der Seine.

Nein, es ist unmöglich, den Ausdruck der Verzweiflung, der hier in dieser armseligen Kammer versammelten Personen zu malen. Peter fiel auf die Kniee und seine Finger zogen sich krampfhaft über den kleinen Tisch zusammen. Der Zufall wollte, daß er die Feder, mit welcher Cäcilie geschrieben, berührte. Er fand sie noch feucht.

Sofort ergriff ihn ein Gedanke. Die Tinte ist noch nicht angetrocknet, daher hat Cäcilie erst vor Kurzem geschrieben, und vielleicht, wenn man schnell davoneilt, wäre es noch Zeit . . . Eine zwar schwache Hoffnung, aber . . . Großer Gott, wer hätte sagen mögen, daß dieser junge Mensch ein Idiot sei! Als Peter ausgeredet, ward Jeder betroffen. Es war nur eine Stimme, zur Seine, zur Seine!

In wenigen Worten kam man überein, daß man den Kai so schnell wie möglich erreichen, dort sich theilen und die Ausgänge der Straßen nach der Seine zu überwachen müsse. Der Weg war lang. Cäcilie mit ihrem Kinde auf dem Arme konnte dort noch nicht angelangt sein. Alle machten sich auf den Weg, selbst Richards alte Mutter. Als sie auf dem Kai angekommen waren, eilte jeder an den Ausgang einer Straße. Aller Augen lagen forschend auf dem Ufer des Flusses, aller Herzen schlugen heftig. Draußen waren wenig Menschen, der Himmel war düster, ein eisiger Wind wehte.

Mein Gott, dachte Richard, wir sind nicht zahlreich genug; es ist noch Einer nöthig.

Er erblickte einen Herrn vorgerückten Alters, welcher nicht weit entfernt vor ihm einherging. In wenigen Worten erklärte er ihm, um was es sich handle.

Gut, gut! entgegnete dieser; eine junge arme Frau mit einem kleinen Mädchen von drei Jahren. Sie heißt Cäcilie! Ich eile. Und in der That lief er aus allen Kräften nach dem Orte, wo er von Nutzen sein konnte.

Einen herrlichen Gedanken hatte Richard gehabt. Gerade dieser Herr sah Cäcilie, trat an sie, nahm sie beim Arm und führte sie zu ihren Freunden. — Welches Uebermaß von Freude! Die Liebkosungen, die Umarmungen, die Erkärungen, die Thränen kreuzten und vermischten sich. — Endlich beruhigte man sich ein wenig. Cäcilie und ihre Kleine nahmen den Weg zu dem ihnen so lange verschlossenen väterlichen Hause. Man vergaß nicht, sich den Namen und die Adresse des höflichen Herren, dessen Hinzukommen von so glücklichem Erfolg gewesen, zu merken.

Richard und seine Mutter begaben sich in ihre Wohnung.

Nun ist sie zwar gerettet, sagte der junge Mann, allein für mich ist sie verloren.

Wer hätte denken können, murmelte seine Mutter, daß diese beiden Geizigen der Vater und der Großvater Cäciliens wären!

Wie soll man die Scenen der Extase und der Zärtlichkeit, die Freuden und entzückenden Gefühle derer schildern, davon das alte Haus im Hintergrunde der Sackgasse Zeuge war?

Nun erfuhren Robert und Frumence, was sie bis dahin nicht gewußt, daß Cäcilie ein Jahr nach ihrer Verheirathung Wittwe geworden. Die schlechte Lebensweise ihres Gatten hatte ihr nur Armuth als Erbtheil hinterlassen. Unser Fehler, unser Fehler, sagten sie. Wir werden alles wieder ausgleichen, liebes Kind.

Diese Nacht schlief Richard wenig. Am anderen Tage fühlte er sich unfähig, auf seine Arbeit zu gehen, und seine Mutter blieb bei ihm. Gegen Mittag klopfte Jemand an die Thür und Frumence trat ein.

Guten Tag, Madame, guten Tag, Herr Richard. Unsere Cäcilie befindet sich wohl und die Kleine auch . . . sehr wohl. Wollen Sie mir erlauben, mich einen Augenblick zu setzen. Fünf Stock. Ich bin ganz außer Athem. Allein dies hinderte ihn nicht, ein freudestrahlendes Gesicht zu zeigen.

Richard erröthete, dann erblaßte er. Er befand sich auf glühenden Kohlen.

Ich bin beauftragt, Ihnen eine Antwort zu überbringen, haben Sie nicht Etwas von Cäcilie erbeten?

Richard stotterte. In der That wußte er nicht, was er sagen sollte. Seine Mutter drehte in ihren Fingern eine Ecke ihrer Schürze. Sie wußte ebenso wenig, was sie that. Frumence sah diese ganze Verwirrung und lächelte.

Nun denn, Madame, Cäcilie willigt ein und ich auch; Richard fiel auf seine Knie, seine Mutter flog ihm an den Hals.

Eine Bedingung aber, rief Frumence, die Hochzeit sei datirt von dem Tage, wo wir alle beisammen sein werden. Nun kommen Sie, um Cäcilie nnd ihre Kleine zu besuchen.

Als sie die Treppen hinabstiegen, gab Frumence der alten Händlerin den Arm und sagte ihr dabei ganz leise: Sie haben zwei Geizige kennen gelernt, dort auf dem Platze, vergessen Sie sie, sie sind nicht mehr. — Hiernach ließ sich Frumence sofort zu dem Herrn führen, dessen Adresse er sich am vergangenen Tage auf dem Kai hatte geben lassen. Als er eintrat, erkannte er jenen Herrn wieder, welcher vor zwei Jahren mit der Obsthändlerin für den kleinen verwundeten Knaben auf jenem Platze um Almosen gebeten hatte. Dieser erkannte auch Frumence wieder und war sehr erstaunt über die Art und Weise, in der er letzteren sprechen hörte; er war noch erstaunter, als Frumence ihn zu der Hochzeit seiner Tochter mit dem Sohn der Obsthändlerin einlud. Er versprach, nicht zu fehlen und als er Frumence zurück geleitete und ihm die Hand drückte, sagte dieser ihm ins Ohr: Sie haben zwei Geizige kennen gelernt, dort auf dem Platze, vergessen Sie diese, Sie sind nicht mehr!

Ich sehe es wohl, antwortete der Herr.

Indessen war der alte gute Sou von Glockenerz noch immer unter den Dielen. Man war den ganzen Morgen zu beschäftigt, um an ihn zu denken. Als es sich darum handelte, ihn aus seinem Versteck hervorzuziehen, durfte die kleine Cäcilie ihn nur ein wenig mit der Nadel emporheben, und sonderbar! er kam sogleich hervor. Dieser Sou ist, leicht denkbar, eine geschätzte Relique der Familie.

Die steinerne Bank endlich ist noch immer an ihrem Platze. Viele setzen sich noch immer darauf, allein jene frühere zwei Geizige nicht mehr. Sie sind nicht mehr.

Dinge aber noch durch etwas befördert werden kann, so ist es durch Beibehaltung der Matrikularbeiträge. (Heiterkeit.) Der Abgeordnete Lasker sucht durch seinen Antrag eine Verschmelzung der preußischen und deutschen Verfassung herbeizuführen. Wie dies möglich ist, ist mir unbegreiflich. Allerdings ist in den letzten Jahren vieles passirt, was wir nicht geglaubt haben; dies erscheint mir aber vollständig unmöglich. Eine Verständigung mit dem Reichstag soll dadurch herbeigeführt werden. Der Herr Minister kann ja aber gar nicht mit Sicherheit wissen, ob jene Herren (auf die Nationalliberalen deutend) nun auch wirklich das nächste Mal für Petroleum und für Taback stimmen werden. (Große Heiterkeit.) Der ganze Antrag beruht auf etwas, was gar nicht möglich ist. Man ist nicht in der Verwaltung, nicht im Ministerium, und will mit dem Ministerium aktive Finanzpolitik machen (stürmische Heiterkeit). Das ist zwar nicht möglich, das ist nicht Aufgabe der Volksvertretung; von hier aus kann eine solche Initiative nicht ausgehen. Und wenn Sie selbst heute die Majorität in diesem Hause dafür finden sollten, welche morsche Stütze würde diese Majorität sein? (Beifall links.) Jeder Redner, der für den Antrag auftrat, hat ein anderes Finanzsystem entwickelt, und jeder Redner hat sich immer gegen die Motive seines Vorredners verwahrt, der gleichfalls für den Antrag gesprochen hatte. (Heiterkeit.) Lassen wir doch solche Dinge; es sieht blos aus, als ob wir glaubten, viel mehr Bedeutung zu haben, als wir wirklich haben. (Beifall links.) Ich bitte also, m. H., lassen Sie sich mit solchen mandements mit den Ministern nicht ein. (Beifall.) Der Abg Virchow ist durchaus falsch verstanden worden, wenn man aus seinen Worten entnommen hat, als wäre es die Absicht unserer Fraktionen, den Versuchen einer Einigung von ganz Deutschland entgegenzutreten, sei es durch den Anschluß von Süddeutschland an den Norddeutschen Bund oder nicht; unser Programm ist noch das alte und ist ja gerade darauf gerichtet, Preußen zum Centralpunkt der deutschen Einheit zu machen. Der Abg. Virchow hat nur erklärt, daß er den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet halte, mit einer derartigen Erklärung hervorzutreten.

Wir sind der Ansicht, daß, wenn der richtige Weg eingeschlagen wird, Süddeutschland Preußen von selbst zufällt, und daß es nicht nöthig ist, einen Krieg deshalb zu machen. (Beifall.) Wir sind der Ueberzeugung, daß die richtige Veränderung der Verfassung, die Stärkung der Freiheit im verfassungsmäßigen Sinne der Weg ist, einen großen deutschen Staat aus Preußen zu machen. Können wir deshalb nicht noch etwas warten? Ist es denn nothwendig, daß erst noch einmal 80,000 Menschen todtgeschlagen werden? (Stürmischer Beifall links; Murren rechts.) Wir haben die Erfolge des letzten Krieges anerkannt; wir sind aber der Meinung, daß nicht permanent Zündnadelgewehr und Kanone entscheiden können, um die deutsche Einheit herzustellen. — Die Gründe, weshalb es bei uns trotz der Indemnität nicht besser geworden ist, liegen nicht allein in der Krankheit des Grafen Bismarck, sondern weit tiefer. — Wenn wir uns nun einmal in die Dinge mischen wollen, die uns eigentlich nichts angehen (Heiterkeit), so zeigt der Antrag Löwe den einzigen praktischen Weg, auf dem etwas zu erreichen ist, dadurch, daß die Ausgaben für den Militäretat vermindert werden. Allerdings lege ich auch darauf keinen großen Werth; es ist immer nur ein guter Rath, den wir geben. Ich stehe deshalb allen Anträgen ziemlich gleichgültig gegenüber und erwarte mit großer Gemüthsruhe die Entscheidung, die Sie treffen werden. (Beifall und Heiterkeit links.)

Die Diskussion wird geschlossen und zu persönlichen Bemerkungen das Wort ertheilt dem

Abg. Lasker: Ich bitte, mir die Erregung zu verzeihen, in der ich unter dem Eindruck der Rede des Abg. Waldeck und des Tones, in dem sie gehalten wurde, spreche. Ich will nichts sagen von „dem Abgeordneten für Magdeburg und Meiningen", — der Witz ist verbraucht. Aber wenn der Herr Abgeordnete von mandements spricht, die zwischen mir und der Regierung stattgefunden, d. h. doch von heimlichen, durchsteckerischen Verabredungen, so erkläre ich, daß es tief unter mir steht, auf solche Insinuationen zu antworten.

Abg. Waldeck: Ich habe gegen den Abg. Lasker nichts Persönlichrs sagen wollen, wenn ich sein doppeltes Mandat zum Beispiel auswählte, um an ihm die Sache zu illustriren. Daraus, daß er für Meiningen im Reichstage sitzt, mache ich ihm keinen Vorwurf. Eine Insinuation aber lag mir gänzlich fern, wenn ich sagte, daß er eine Verständigung mit dem Finanzminister suche. Ich wollte nur ausführen, daß die Initiative in der Finanzpolitik dem Abgeordnetenhause nicht zusteht.

Abg. Faucher: Ich habe nicht die Einführung des Tabaksmonopols empfohlen, sondern es nur als das geringere von zwei Uebeln bezeichnet, für besser als die Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. Virchow: Nicht nur die chauvinistische, auch die republikanische Partei in Frankreich faßt den Eintritt Süddeutschlands in den Bund auf als ein Analogon der Annexion Belgiens durch Frankreich. Eine solche Anschauung, habe ich gesagt, könne man bekämpfen, aber sie sei einmal da, und Angesichts dieser Thatsache den Eintritt Badens in den Bund verlangen, heiße den Krieg provoziren. Auf die Bedeutung des Prager Friedens für diese Frage will ich im Moment kein Gewicht legen ... (Der Präsident unterbricht den Redner, der es für gestattet hielt, in einer so wichtigen Frage, wie die von Krieg und Frieden, seine persönliche Stellung auszuführen.)

Abg. v. Bennigsen: Herr Virchow hat ausdrücklich gesagt, daß der Prager Friede ein Hinderniß für den Eintritt Badens in den Bund sei.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Löwe und Lasker mit großer Majorität abgelehnt. Für den ersteren stimmt nur die Fortschrittspartei mit den Polen, für den letzteren die Fraktion der Nationalliberalen und der Freikonservativen. Gegen Lasker's Antrag stimmen die Fortschrittspartei, die Rechte, das Centrum und Windthorst (Meppen).

Auf Kantak's ausdrücklichen Antrag wird über die Position „Beiträge für den Norddeutschen Bund" (incl. des Aversums für preußische Gebietstheile, die nicht zum Zollverein gehören) 19,607,475 Thlr. eine besondere Abstimmung verlangt, in der diese Position gegen die Stimmen der Polen, also fast einstimmig genehmigt wird.

Schluß 3¼ Uhr. Nächste Sitzung: Montag 10 Uhr; Tages-Ordnung: Schlußberathungen über die Verträge mit Hamburg und Lübeck, über das Hypothekenamt Meisenheim, den Antrag Wölfel, die Rheinschiffahrt und Fortsetzung der Budgetberathung.

Parlamentarische Nachrichten.

— Zu Referenten über den Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung der Denunciantenantheile sind die Abgg. v. Boetcher und v. Hoverbeck ernannt. An Stelle des ausgeschiedenen Abg. Aßmann tritt Abg. Lasker in die Reihe der Kommissarien des Hauses für den Etat des Ministeriums des Innern ein.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 21. November. Die gestrige in Mylius Hotel abgehaltene General-Versammlung des landwirthschaftlichen Haupt-Vereins im Regierungsbezirk Posen war recht zahreich besucht. Herr v. Tempelhoff, der zur Leitung der Verhandlungen sich im Abgeordnetenhause beurlaubt hatte, eröffnete bald nach zehn Uhr die Sitzung, in welcher später auch Se. Excellenz der Herr Oberpräsident v. Horn erschien, und stellte vor Eintritt in die Tagesordnung eine von Grundbesitzern Thüringens beabsichtigte Petition wegen Einführung eines Schutzzolles gegen überseeische Wollen zur Berathung. Der Verein beschloß jedoch, sich dieser Petition nicht anzuschließen. Zur Abnahme der Vereinskassenrechnung und Ertheilung der Decharge wurde eine Kommission erwählt.

Hiernächst kam der Antrag des Posener Kreisvereins wegen Einrichtung einer Ackerbauschule zur Verhandlung. Herr Regierungsrath Schück hielt einen längeren Vortrag, dessen Wiedergabe wir uns versagen zu dürfen glauben, da wir bei der Gelegenheit, als der Gegenstand im Posener Kreisverein berathen wurde, ausführlich darüber berichtet haben.

Wir resumiren den Inhalt des Vortrags dahin: Daß die Zöglinge einer Ackerbauschule, wie sie angestrebt wird, nicht nur gute Elementarbildung, sondern auch eine landwirthschaftliche Vorbildung haben müssen, um zu Vorwerksbesitzern und Wirthschaftsbeamten zweiten Ranges ausgebildet zu werden. Ein geeigneter Vorsteher lasse sich für ein Honorar von 600 Thlr. jährlich gewinnen, die Aufnahme von Pensionären müsse ihm verstattet sein, im übrigen erklärt sich Redner gegen das System der Freistellen. Als Sitz der Schule empfehle sich eine kleine Landstadt, die mit ausreichenden Wohnungen, passenden Lehrkräften versehen sei und ein größeres Gut in unmittelbarer Nähe habe.

Herr Naumann ist für Vertagung der Angelegenheit, da es noch an den nöthigen Ermittelungen über das Entstehen, die Haltung und Erfolge solcher Anstalten fehle. Dr. Jochmus für Bildung einer Kommission, welche die bereits vorhandenen Ermittelungen ergänze und eine Vorlage mache. Hoffmeyer-Zlotnik ebenfalls für eine Kommission. Bei der nach längerer Diskussion durch Herrn v. Winterfeld geforderten Abstimmung wird der Antrag auf Bildung einer Kommission angenommen und in dieselbe als Mitglieder gewählt: die beiden Herren Vorsitzenden, v. Tempelhoff, v. Delhaes und die Herren Regierungsrath Schück, v. Treskow-Radojewo und Dr. Jochmus. (Schluß folgt.)

— Die (polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hat auf die beste Schrift über die Geschichte des Landvolks und der landwirthschaftlichen Verhältnisse im ehemaligen Polen eine vom Grafen Cieszkowski hergegebene Summe von 1000 Thaler als Preis ausgesetzt.

— [Fortsetzung des Schwurgerichtsberichts vom 17. November c.] Es erscheint sodann vor den Geschwornen unter der Anklage der Wechselfälschung der bisher noch nicht bestrafte Tagelöhner Gottlieb Diehr aus Wulka bei Storchnest.

Der Thatbestand, welcher der Anklage zu Grunde lag, war folgender:

Am Pfingsten 1868 kam der Angeklagte zu der verehelichten Kaufmann Minna Lewin in Zerkow und theilte derselben in Abwesenheit ihres Mannes, mit welchem er öfters, besonders in Geldangelegenheiten geschäftlich verkehrte, mit, daß sein Bruder ihm 40 Thlr. schuldig sei, augenblicklich aber kein Geld habe und ihm darüber einen Wechsel ausstellen wolle. Dabei ersuchte der Angeklagte die Lewin, ihm ein Wechsel-Schema aufzusetzen, welches sein Bruder abschreiben und mit seiner Unterschrift versehen solle.

Auf sein dringendes Bitten ließ sich dieselbe hierzu bewegen und schrieb ihm — so behauptet die Anklage — Folgendes auf:

„Zerkow, den . . . . . 1868.

Am 1. September 1868 zahle ich für diesen meinen Sola-Wechsel an die Ordre des Gottlieb Dier die Summa 40 Thlr., mit Worten vierzig Reichsthaler. Valuta habe ich baar erhalten."

Einige Tage darauf setzte der Angeklagte, welcher sich unter Mitnahme des Wechsels entfernt hatte, im Kruge zu Michalowo rechts unter denselben den Namen seines Bruders „Christian Diehr", Vorwerksbesitzer zu Biezdziadowo, links darunter aber den Namen des Ackerwirths „Samuel Hoffmann" zu Michalowo und bot am folgenden Tage den Wechsel dem mit ihm seit Jahresfrist genau bekannten Kaufmann Bernhard Fränkel zu Zerkow in dessen Laden zum Kauf an. Letzterem fiel bei oberflächlicher Besichtigung des Wechsels sofort auf, daß die beiden Namensunterschriften unter demselben von einer Hand herrührten. Auf seine hierüber an den Angeklagten gerichtete Frage erwiderte dieser, es käme daher, weil Beide nicht gut schreiben könnten, und erklärte gleichzeitig, daß Hoffmann den Wechsel nur als Zeuge mit unterschrieben habe.

Fränkel, welcher Verdacht schöpfte, forderte den Angeklagte auf, am folgenden Tage wiederzukommen, da er inzwischen bei Hoffmaun nähere Erkundigung einziehen wolle, und erfuhr noch an demselben Tage von Letzterem, daß die Unterschrift „Samuel Hoffmann" nicht von ihm herrühre.

Der Angeklagte, welchem Fränkel gesagt hatte, daß es bei Wechseln eines Zeugen nicht bedürfe, riß, nachdem er von Fränkel weggegangen, diejenige Ecke des Wechsels, worauf der Name des Hoffmann stand, ab, und zerriß am folgenden Tage den ganzen Wechsel, nachdem er denselben noch dem Gensdarm Rüde auf Verlangen vorgezeigt hatte.

Der Angeklagte räumte in der heutigen Verhandlung den Sachverhalt, wie ihn die Anklage angegeben, durchweg als richtig ein, behauptete aber, daß ihm sein Bruder 40 Thlr. schulde und er sich deshalb für berechtigt gehalten habe, den Wechsel auszustellen. Wenn auch diese Behauptung des Angeklagten in Betreff der Schuld durch die heutige Beweisaufnahme gerade nicht völlig widerlegt wurde, so war sie doch in Bezug auf das vorliegende Verbrechen ohne Einfluß, da dessen ungeachtet immer noch die gewinnsichtige Absicht vorhanden war.

Dagegen wurde von der Vertheidigung hervorgehoben, daß die Behauptung der Anklage, daß das gefälschte Schriftstück ein Wechsel gewesen, keineswegs erwiesen sei. Das Schriftstück selbst war, wie oben erwähnt, von dem Angeklagten zerrissen worden und konnte daher den Geschworenenen nicht vorgelegt werden. Der Zeuge Fränkel aber vermochte in dieser Beziehung keine bestimmte Aussage abzugeben, da er sich den angeblichen Wechsel nicht genau angesehen hatte, die verehelichte Lewin aber, die Hauptbelastungszeugin, war krankheitshalber in dem heutigen Termin nicht erschienen, auch war ihre frühere Aussage nicht verlesen worden.

Es blieb hiernach als einziger Belastungsmoment nur noch das Geständniß des Angeklagten selbst, eines Mannes, der, wie die Vertheidigung ausführt, wohl schwerlich einen Begriff von den sämmtlichen Erfordernissen eines Wechsels hatte.

Die Geschworenen konnten hiernach nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß das gefälschte Schriftstück wirklich ein Wechsel gewesen und verneinten deshalb die ihnen in dieser Beziehung vorgelegte Frage, erachteten dagegen den Angeklagten der Urkundenfälschung für schuldig, bewilligten ihm jedoch mildernde Umstände, und verurtheilte ihn demgemäß der Gerichtshof zu drei Monaten Gefängniß und fünf Thaler Geldbuße, event. noch fünf Tagen Gefängniß.

— Schwurgerichtssitzung vom 18. d. M. In der heute verhandelten Sache waren die beiden Tagelöhner Valentin Brzozowski und Michael Sobkowiak aus Dolzig angeklagt, in der Nacht vom 5. zum 6. Januar d. J. dem Vogt Franz Prymke zu Dolzig ein Schwein aus einem Gebäude mittelst Einbruchs gestohlen zu haben. Trotz ihres Leugnens wurden sie von den Geschworenen für schuldig erachtet, jedoch unter Annahme mildernder Umstände, in Folge dessen Brzozowski, welcher bereits einmal wegen Diebstahls bestraft ist, zu 9 Monaten und Sobkowiak zu 7 Monaten Gefängniß vom Gerichtshofe verurtheilt wurde.

— [Vereinigung des polnischen und deutschen Cötus der Realschul-Tertia betreffend.] Als der Antrag des Magistrats über die Vereinigung der beiden Cötus der Realschul-Tertia dem Stadtverordneten-Kollegium zur Genehmigung vorgelegt wurde, legte dieses ihn zurück, bis ihm die Gründe der von einer Anzahl hiesiger Bürger gegen diese Maßregel eingereichten Petition bekannt und die Aeußerung des Magistrats über die letztere zugegangen sein würden. Magistrat ließ die ganze Angelegenheit zunächst an das Kuratorium der Anstalt zur Berathung gehen. Das Kuratorium beharrt auf dem Standpunkte der ursprünglichen Magistrats-Vorlage und empfiehlt die unveränderte Annahme derselben, indem es der Petition und ihrem Inhalte keine Bedeutung und kein Gewicht beilegt. Magistrat, die in der Petition gegen die Verwaltung der Realschule ausgesprochenen Vorwürfe des parteilichen Verhaltens gegen eine bestimmte Nationalität und Konfession zurückweisend, schließt sich der Ansicht des Kuratoriums vollständig an, und weist darauf hin, daß die Realschule zu Posen nach dem festen Willen der Kommune stets eine Anstalt ohne konfessionellen Charakter war und ist, welche die höhere Bildung gewährt ohne tendenziöse Rücksichtnahme auf Nationalität, Religion und Konfession, eine Anstalt im Geiste wahrer Humanität, also im Sinne des jetzigen Zeitgeistes.

In allerjüngster Zeit hat Magistrat die Sache in Folge der Petition nochmals einer allseitigen Ueberlegung unterzogen und hierbei machte sich die Frage geltend, ob nicht vielleicht die Einrichtung einer polnischen Unter-Tertia an Stelle des jetzt bestehenden polnischen Tertia-Cötus ein Mittel bieten möchte, um den Schülern polnischer Nationalität den Genuß des Unterrichts in ihrer Muttersprache noch über Quarta hinaus zu verstatten und sie andererseits der Sekunda vorbereiteter in der deutschen Sprache, als dies jetzt geschehen kann, zu überliefern. Dieser Weg gewann die Billigung des Magistrats-Kollegiums für sich. Danach muß der gegenwärtige polnische Cötus der Tertia aufgehoben werden, und es treten die zur Tertia reifen Schüler polnischer Nationalität in einen polnischen Cötus der Untertertia, einen Parallel-Cötus der deutschen Untertertia, in welchem sie bis zur Reife für Obertertia verbleiben, um dann in die jetzige deutsche Obertertia versetzt und in dieser gemeinschaftlich mit den Schülern deutscher Nationalität unterrichtet zu werden; nur in denjenigen Fächern, für welche den Schülern polnischer Nationalität noch in den obersten Klassen der Unterricht in ihrer Muttersprache ertheilt wird, werden auch die Obertertianer polnischer Nationalität selbstverständlich in ihrer Muttersprache unterrichtet, und zwar gemeinschaftlich mit den Schülern der polnischen Untertertia.

Die polnische Tertia zählt gegenwärtig 29 Schüler und darunter nur 5 Einheimische. Durch Ausführung des obigen Vorschlags wird der Uebelstand, eine bisher stets sehr schwach besuchte Parallelklasse einer stets sehr stark besuchten Klasse gegenüber weiterführen zu müssen, nicht allein nicht gehoben, sondern voraussichtlich sogar noch verschlimmert werden durch den Abzug der nach Obertertia abzugebenden Schüler polnischer Nationalität. Andererseits wird durch diese Einrichtung den Tertianern polnischer Nationalität die Möglichkeit geschaffen, den Kursus der Tertia in zwei aufsteigenden Klassen zu absolviren, und den Obertertianern polnischer Nationalität zugleich die Gelegenheit geboten, mindestens ein Jahr früher und länger, als es bis jetzt geschieht, in dem Gebrauche der deutschen Sprache sich nachhaltig zu üben und so vorbereiteter und befähigter in die Sekunda einzutreten.

Der Vorschlag, zu dem noch die Zustimmung der Stadtverordneten eingeholt werden muß, ist ein Versuch, der erst dann in ein Definitivum umgewandelt werden wird, wenn die zu sammelnden Erfahrungen ein günstiges Resultat ergeben. Den Polen können wir daher nur den Rath erheilen, ihre schulpflichtigen Kinder recht zahlreich die Realschule frequentiren zu lassen; das liegt in ihrem eigenen und im Interesse der Stadt und wird besser wirken, als alle Massenpetitionen.

— Die gestrige Vorversammlung im 3. Bezirk der dritten Abtheilung (Haupt'sches Lokal auf St. Martin) zur Wahl eines Stadtverordneten entschied sich mit 47 gegen 8 Stimmen für die Wiederwahl des Stadtverordneten Lüpke.

— Bei dem eingetretenen Frostwetter ist es erforderlich, daß die Herren Hausbesitzer den Haushältern das fleißige Bestreuen der Bürgersteige scharf einprägen, damit die Passanten vor ihren Häusern nicht Leben und Gesundheit riskiren. Wir erfahren, daß die Polizeibeamten die Weisung erhalten haben, die Befolgung der desfallsigen Polizeiverordnungen aufs Strengste zu überwachen und die glatt befundenen Bürgersteige sofort auf Kosten der Besitzer gangbar machen zu lassen.

— [Petroleum-Lagerung.] Die Herren Feckert u. Häberlein, Wilhelmsstraße Nr. 18., haben an dem Buker Wege, zwischen dem Bahnhofe und Bartholdshof, einen Speicher zur Lagerung von Petroleum bauen lassen und denselben gegen ein geringes Lagergeld zur Disposition für die Herren Kaufleute gestellt.

Bekanntlich werden wegen der Feuersgefahr größere Petroleumlager im Innern der Städte nicht geduldet. Quantitäten bis 5 Centner unterliegen nur wie andere feuergefährliche Stoffe der Kontrolle. Für Lager von 5—50 Centner sind gewölbte, feuersichere Räume erforderlich. Quantitäten über 50 Centner müssen außerhalb der Stadt gelagert werden.

Es ist zu erwarten, daß die Herren Kaufleute nunmehr die ihnen gebotene Gelegenheit zur Lagerung von Petroleum benutzen werden. So viel wir erfahren, soll in der nächsten Zeit eine allgemeine Revision der Petroleum-Läger vorgenommen werden.

— [Zur Entgegnung.] Es ist traurig, daß Hans und Kunz, wenn sie über eine Sache drei Worte mehr wissen als der Referent, sich sogleich zu einer Korrektur berechtigt halten, wie es eine angebliche Berichtigung im Inseratentheil der gestrigen Zeitung mit unserer Notiz über die „kleine Feuerwache" macht. Wahrhaftig, hätten wir die bei dem Feuer thätigen andern Personen nennen hören, wir würden sie, wenn nöthig, auch erwähnt haben. Das Verdienst der „kleinen Feuerwache," das Feuer ohne Hinzuziehung des Rettungsvereins gelöscht zu haben, wird dadurch nicht beeinträchtigt.

♯ Kreis Buk, 18. November. [Baumschulen.] Bekanntlich sind die Lehrer vokationsmäßig verpflichtet, die Schuljugend in der Obstbaumzucht zu unterrichten. Die Lehrer kommen jedoch nur in seltenen Fällen dieser Verpflichtung nach, viel weniger wird daran gedacht, eine Baumschule anzulegen. Allerdings kann kein Lehrer zur Anlegung einer Baumschule gezwungen werden, da nach dem Wortlaut der Vokation derselbe nur verpflichtet ist, die Schuljugend in der Obstbaumzucht zu unterrichten, wozu denn auch eine Baumschule nicht unumgänglich nothwendig ist, weil er ja auch den Unterricht nur theoretisch ertheilen kann. Soll die Obstbaumzucht gehörig betrieben werden, so gehört dazu Lust, Liebe und Ausdauer, also solche Eigenschaften, die sich nicht andekretiren lassen; Zwangsmaßregeln würden demnach wenig nützen. Schon im Jahre 1834 ließ sich die Regierung die Anlegung der Ortsbaumschulen, wie überhaupt den pomologischen Unterricht angelegen sein, indeß sind bis jetzt die Erfolge noch immer nicht nennenswerth. Dieser Uebelstand ist jedoch nicht der Nachläßigkiet einzelner Lehrer zuzuschreiben, sondern derselbe hat einen anderen Grund. Bekanntlich waren bis jetzt die Lehrer-Seminarien keine Gärtner-Bildungsanstalten, konnten also dem Unterricht im Gartenbau und in der Obstbaumzucht eine nur untergeordnete Beachtung zuwenden, und ihre Zöglinge daher stets mit einer nur dürftigen pomologischen Durchbildung ins Amt entlassen. Kein Wunder also, wenn dieselben dann so schnell als möglich der Obstbaumzucht den Rücken kehrten. Aber auch die Regierungsverfügung vom 20. April 1846 ist nicht dazu angethan, die Lehrer zur leidenschaftlichen Betreibung der Obstbaumzucht zu veranlassen. Nach dieser Verfügung steht zwar dem Lehrer der Erlös der aus der Baumschule und dem der Schule gehörigen Garten verkauften Bäume zu, jedoch muß er vor dem Verkauf zuvörderst die Zustimmung des Schulvorstandes und dann auch noch die Genehmigung des der Schule zunächst vorgesetzten Schulinspektors zu erwirken suchen. Dies ist für den Lehrer eine große Aufgabe, zumal wenn man bedenkt, wie wunderlich öfters die Zusammensetzung des Schulvorstandes ist. Unter solchen Umständen ist es wahrlich nicht zu verargen, wenn die Lehrer es vorziehen, in dem ihnen zur Nutznießung überwiesenen Garten Kartoffeln, Kraut und Rüben zu pflanzen. Diese Gartengewächse können sie nach ihrem Belieben verkaufen.

Aber noch ein anderer Umstand ist in Erwägung zu bringen. Die vokationsmäßigen Bestimmungen enthalten nämlich die Beschränkung, daß darüber, ob der Lehrer die zur Bepflanzung der Gemeindewege brauchbaren und erforderlichen wilden Bäume unentgeltlich liefern oder welche Remuneration ihm dafür gewährt werden soll, eine besondere Vereinbarung getroffen werden soll, und er bei seinem Abgange von der Schule unter keinen Umständen aus der Baumschule etwas mitnehmen darf. Wir wollen dahin gestellt sein lassen, ob die Lehrer an Gemeinsinn nicht viele andere Stände übertreffen, so sollte ihm doch nicht zugemuthet werden, arbeiten zu müssen, ohne die Gewißheit zu haben, daß sie auch Lohn dafür ernten werden. Recht schön ist es, die Gemeindewege mit gesunden Bäumen bepflanzt zu sehen, dies darf jedoch nicht auf Kosten der armen Schulmeister geschehen. Werden sie aber zu solchen Opfern gezwungen, was Wunder dann, wenn sie ihre Berufsfreudigkeit verlieren.

Soll die Baumzucht gefördert, und sollen die Gemeinden mit Bäumen zur Bepflanzung ihrer Landwege versehen werden, so mögen die Kreisstände die Etablirung einer pomologischen Kreisbaumschule beschließen, wie solche in Kreisen anderer Provinzen bereits bestehen. — Nur dadurch könnte der Zweck erreicht werden, und unbedingt mehr als durch die vokationsmäßige Verpflichtung der Lehrer zur Anlegung von Obstbaumschulen. Mögen dies die Kreisstände beherzigen, und die besten Resultate würden zu erwarten sein.

♯ Neustadt b. P., 19. November. [Separation; Eisenbahn; Ersatzwahl; Gesangverein.] Endlich scheint man mit der seit ca. 20

(Hierzu zwei Beilagen.)

Jahren bereits anstehenden Separation schneller vorgehen zu wollen. Der Ober-Geometer Borchert hat für den ganzen Winter hier seinen Wohnsitz genommen, um während desselben die Vorarbeiten zu beendigen. Man hegt die Hoffnung, daß die Separation im nächsten Jahre schon beendigt werden wird, was für die hiesigen Ackerbesitzer von erheblichem Nutzen sein würde, da sie dadurch in den Stand gesetzt würden, die von ihnen beabsichtigten Meliorationen in Ausführung zu bringen. Die Angelegenheit zwischen den Hausbesitzern ohne Ackerbesitz und denjenigen Hausbesitzern, welche mit Acker angesessen sind, die Hütungsgerechtigkeit betreffend, dürfte hierbei auch ihre Erledigung finden und hofft man, daß die Sache im gütlichen Wege ausgeglichen werden wird. — Der Bau der Märkisch-Posener Eisenbahn schreitet rüstig vorwärts. Von Bentschen aus ist das Legen des Gleises bereits über eine Meile vorgerückt. Von letztgedachtem Orte aus hobelt eine Lokomobile die Schwellen zur Aufnahme der Schienen, von denen sie täglich 1800 Stück fertig schafft. Auf dem Bahnhofe bei Neutomysl sind bereits die Empfangsgebäude und der Güterschuppen im Fundament fertig. — In der hiesigen jüdischen Korporation fand vor Kurzem eine Ersatzwahl für den von hier nach Posen verzogenen Verwaltungbeistand, Kaufmann S. Raphael statt und wurde an dessen Stelle Kaufmann Eduard Kwilecki gewählt. — Der hiesige unter Leitung des Kantors Märtner und Postvorstehers Appelt bestehende Gesangverein, dem auch Mitglieder vom schönen Geschlechte angehörten, hat sich neu konstituirt und die Gesangsübungen haben bereits wieder begonnen. Wahrscheinlich wird der Verein mit einem Wahlthätigkeits-Konzert auftreten, um den Armen den Winter zu erleichtern, oder ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten; er wird also das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Vermischtes.

* Einen Provinzial-Knak stellt uns heute „der Bürger- und Bauernfreund" in der Person des Gumbinner Konsistorialraths Heinrici vor. In einer am 9. Oktober abgehaltenen Lehrerkonferenz ertheilte derselbe u. a. den Lehrern Belehrung, wie man die Geschichte „der drei Weisen aus dem Morgenlande" zu verstehen habe, wobei es unter anderm hieß, „daß der Newton viel Dank verdiene mit seiner Berechnung und Bestimmung der Sternbahnen. Das sei alles sehr schön und prächtig von dem Newton, aber der Stern, der den Weisen des Morgenlandes vorangegangen, der in Jerusalem, als sie nachfragten bei Herodes, wo Jesus sollte geboren werden, vor der Stadt wartete, und dann schließlich kam und stand über dem Orte, da das Kindlein war, das sei ein ander Ding gewesen. Der Stern hätte im besondern Dienste Gottes gestanden, da hörten alle Gesetze auf."

Angekommene Fremde
vom 21. November.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Die Rittergutsbesitzer Graf Czarnecki nebst Frau aus Golejewo, Hoffmann aus Kowalski, Sperling aus Grzybowo, Graf Skarbeck aus Bialcz und Frau v. Koszutska aus Wargowo, Prediger Hartnick aus Orzeszkowo, Generalbevollmächtigter Molinek aus Dackow, Administrator Delwendahl und Lieutenant Gembicki aus Pleschen, die Kaufleute Schöpf aus Paris, Schimmer aus Leipzig, Ephraim aus Breslau, Heyden aus Berlin und Hallwachs a Karlsruhe.

SCHWARZER ADLER. Die Rittergutsbesitzer v. Puchowski aus Pomarzanki und v. Urbanowski aus Turostowo, Kreisphysikus Dr. Monski aus Schrimm, die Gutsbesitzer Voge aus Dorf Ostrowo und Scheller nebst Familie aus Piela.

HOTEL DE BERLIN. Die Rittergutsbesitzer Jauernik nebst Frau aus Nagradowice und Hoffmeyer aus Zlotnik, Gutsbesitzer Hoffmeyer aus Dorf Schwersenz, die Gutspächter Gaffka aus Groitzig und Morgenstern aus Starziny, Posthalter Morgenstern aus Mur.-Goslin, Landwirth Lange aus Trachalz, die Kaufleute Jacobi aus Breslau und Lewy aus Krotoschin, Bürger Radonski aus Rudnicz, Oberförster Kiok aus Wilzen, Lehrer Czeluscinski aus Swiątkowo.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kaufleute Grimm aus Stettin, Steuer aus Rotterdam, Tloyer aus Altona und Hartung aus Breslau, die Gutsbesitzer Kowial aus Marienhof und v. Galdowski aus Swiętkowo.

HOTEL DU NORD. Rittergutsbesitzer Graf Miączynski und Privatier v. Cuny aus Pawlowo, Lehrer v. Kozlowski aus Roszkowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Rittergutsbesitzer v. Kraszinski aus Giwartowo, v. Moszczenski aus Wiatrowo, Boas aus Lussowko, Richter aus Ciesle, Meißner aus Kiekrz, Frau v. Chlapowska aus Charcice und Lüdemann aus Sendziwojewo, Gutspächter Sasse aus Neudorf, Administrator Ikier aus Tarnowo, v. Oertzen aus Kosten, die Kaufleute Hunger aus Sachsen und Eisner aus Leipzig.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Graf Potulicki aus Gr.-Jeziory, Graf Mielzynski nebst Frau und Rostworowski aus Iwno und Radonski aus Krzeslice, Rechtsanwalt Malecki aus Wreschen.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Wieloglowski aus Wreschen, Waldsleben aus Dombrowko, Lichtwald aus Bednary und Ulatowski aus Tryszczyn, Gutspächter Plucinski nebst Frau aus Jawory.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Dziembowski aus Roszkowo und Frau Oberfeld aus Lubartowo, die Kaufleute Runschke aus Berlin und Supinski aus Lemberg.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Rittergutsbesitzer v. Gorzenski nebst Fam. aus Lgowo, v. Węsierski aus Wroblewo, v. Chlapowski aus Sosnica und v. Laszczynski aus Grabow.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Gebr. Cohn aus Rogasen, Simon aus Rogowo und Plonski aus Zirke, Maurermeister Hoffmann und Zimmermeister Schiller aus Neustadt b. P., Kantor Bermann aus Petersburg, Vogelhändler Elissen nebst Frau aus Harz, Frau Wolska nebst Fam. und Fräul. Usminska aus Wreschen.

BERNSTEIN'S HOTEL. Die Kaufleute Fröhlich aus Sagan, Licht aus Pudewitz, Jentes aus Wollstein und Schäche aus Liegnitz, Inspektor Miaskowski aus Wreschen.

EICHENER BORN. Kaufmann Holz aus Warschau.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Ritterstraße Nr. 2. Das zum 1. Dezember c. zu eröffnende **Ritterstraße Nr. 2.**

Export-, Import- und Kommissions-Geschäft

von

C. Orłowski & Co.

Neues Geschäft. Neues Geschäft.

beehrt sich dem verehrlichen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß es sich zur Aufgabe gemacht hat:

den Export roher **Produkte** und **einheimischer Waare** nach dem **Westen Europas**, so wie

den Import echt **französischer, spanischer, italienischer Weine**, feinster **Cognacs** und **französischer** und **holländischer Liqueure**;

ferner: echten ungemischten **Provence-Oels, Maschinen-Oels** und **belgischen Fetts**;

endlich: **feinster** und **bester frischer** und **trockener Südfrüchte** zu übernehmen. **Alles aus erster Quelle.**

Die Beziehungen des Hauses zu **Frankreich** und **Belgien** setzen es in den Stand, **die neuesten Erfindungen** des Westens auf dem Gebiete der Industrie, dem verehrlichen Publikum zugänglich zu machen, so wie jeden Auftrag nach den genannten Ländern auf das Geeignetste und Prompteste zu effektuiren.

Frischen Stettiner Portland=Cement

empfiehlt **A. Krzyżanowski.**

Frischen
Stettiner Portland=Cement
in **Original=Packung** offerirt billigst der Spediteur
Rudolph Rabsilber
in **Posen.**

In der **Forst Buszewo** bei Pinne wird die Klafter starkklobiges Kiefernholz mit 4 Thlr. u. Stubben à 2 Thlr. durch den Förster **Dach** verkauft.



Der erste Zucht=Vieh=Markt
in Gostyn





wird im **Monat März 1869** stattfinden. Die Anmeldungen müssen, vor dem 15 Februar d. J. an Herrn **Hypolit von Szczawiński**, Brylew bei Lissa, gerichtet werden.

Der landwirthschaftlich-gewerbliche Verein in Gostyn.
Hypolit v. Szczawiński. Konstantin v. Sczaniecki.
Fürst Roman Czartoryjski.



Der **Bockverkauf** aus meiner Negretti-Stammschäferei hat begonnen; auch stehen noch einige **Southdown - Halbblut - Böcke** zum Verkauf

Lopuchowo bei Lang-Goslin.

W. Luther.



Da ich von der Rotunde, Bergstraße 12., nach der **Bergstraße Nr. 7.** verzogen bin, empfehle ich daselbst **Reit-, Wagen-** u. **Ackerpferde** gegen reelle Bedienung.

Gustav Friedmann,
Pferdehändler.

Für Vogelliebhaber!

Eine große Auswahl gutschlagender **Harzer Kanarienvögel,** welche alle beliebten Touren schlagen und sowohl des Abends bei Licht als am Tage singen, sind angekommen in **Keilers Hôtel,** Zimmer Nr. 10.

Frau ***Elissen.***

Die
Wäsche-Fabrik,
Lager
von Leinen, Tisch- und Bettzeug
von
Robert Schmidt
(vorm. **Anton Schmidt**).
Posen, Markt 63.
liefert komplette Ausstattungen sowie einzelne Gegenstände in **solider** Waare, zu den **billigsten** festen Fabrikpreisen.

Von der Frankfurter Messe retournirt, zeige ergebenst an, daß ich mein Lager auf das Vollständigste **namentlich mit billigen** Weihnachtsartikeln versehen habe. Zur gütigen Beachtung lasse ich ein Preisverzeichniß einzelner Artikel folgen.

Poil de chèvre die lange Elle	2 Sgr.,	**wollene Cravatten** . . . à	$1\frac{1}{4}$ Sgr.,
$^5/_4$breiten Creton	4 „	**Taschentücher** . . . . . „	$1\frac{1}{2}$ „
Popelin mit Seide	$4\frac{3}{4}$ „	**seidene Shawls** . . . „	12 „
rein wollene Ripse	8 „	**elegante Damenschlipse** „	3 „
doppelbreite Mohairs	$4\frac{1}{2}$ „	**gute Düffeljacken** . . „	35 „
Alpaccas in den reizendsten Nachtfarben	9 „	**wollene große Tücher** . „	10 „

Es ist im Interesse meiner geehrten Abnehmer, recht frühzeitig von meinen Offerten Gebrauch zu machen, indem diese Sachen der **unglaublich billigen Preise wegen recht schnell vergriffen werden.**

Nathan Wolfsohn,
Markt- und Breitestraßen-Ecke, in der rothen Apotheke.

Großer
Weihnachts=Ausverkauf
von
Manufaktur= und Leinenwaaren, Konfektion und Châles
in nur reeller Waare zu **auffallend** billigen aber **festen** Preisen.

F. W. Mewes, Markt 67.

Gänzlicher Ausverkauf.

Der **Ausverkauf** der zur **Goetz Asch**'schen **Nachlaßmasse** gehörenden Waaren, bestehend in **Rauchwaaren** und **Kürschnermaterialien,** wird, um schnell damit zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen fortgesetzt.

Die Testaments=Exekutoren.

Regenschirme, allerbeste Gummischuhe u. woll. Gesundheits-Jacken für Damen, Herren u. Kinder, auffallend billig bei

Gebr. Korach,
Markt 40.

Baschlik, Kapotten, gestrickte wollne **Röcke, Gamaschen, Handschuhe, Pelz-Galloschen für Damen, Herren und Kinder** bei

M. Zadek jun.,
4. Neuestraße 4.

---

in bester Qualität — in Seide und Wolle

Gesundheits=Jacken und Unterhosen,
Shawls,
Shawl=Tücher,
Buckskin=Handschuhe

in größter Auswahl empfiehlt

V. Giernat, Handschuhmacher.
Markt 46.

Die neuesten Damenhüte Pariser Nouveautés sind in eleganter und reicher Auswahl vorräthig bei ***A. Vogel,***
(Putz- und Modewaaren-Handlung),
Wasserstraße 21.

Zum Ausverkauf habe auch in diesem Jahre einen sehr großen Theil meines Mode=Waaren=Lagers gestellt.

Ferdinand Schmidt
vormals **Anton Schmidt,**
Wilhelmsplatz 1.

Wolle, Vigognia, Strümpfe und **Socken** in größter Auswahl bei

M. Zadek jun.,
Neuestr. 4.

Pferdedecken,
Schlafdecken,
Reisedecken,
Fussdecken,
Cocusmatten,
Lauferzeuge,
Teppiche etc.
empfiehlt in reichster Auswahl billigst
S. Kantorowicz,
65. Markt **65.**

Eine Auswahl von **Stoffen** und **fertigen Kleidungsstücken** bei

J. Urbankiewicz,
10. Wilhelmsplatz in Posen, Warschauerstraße in Gnesen und 174. Heiligegeiststraße in Thorn.

Haararbeiten,
Armbänder, Uhrschnüre, Ringflechten u. s. w. werden sauber gefertigt Friedrichsstr. 32 a. 2 Trepp.

Für Weihnachten offerire sehr bedeutende Posten **zurückgesetzter Kleiderstoffe, Mäntel, Jupons, Long-Chales, Tücher, Westen, Teppiche** 2c. in **guten** Qualitäten zu außerordentlich **billigen** Preisen.

Posen, **Markt Nr. 63.** **Robert Schmidt,** vorm. Anton Schmidt.

Proben und Auswahlsendungen dieser Artikel stehen im November zu Diensten.

Zur Notiz.

Waschen u. Façonniren à Rock 10 Sgr.
„ „ „ „ Hose $7\frac{1}{2}$ „
„ „ „ „ Weste 5 „

Defecte resp. übertragene Herren-Garderobe wird auf das Feinste modernisirt und wie neu abgegeben.

Garderobe-Modernisirungs- und Wasch-Anstalt
von ***A. M. Winter,***
Posen, Wilhelmsstrasse 26,
im Hause des Kurnatowski'schen Restaurants.

Die neuesten Jaquette und Paletots, eine große Auswahl schwarzer u. kouleurter Seidenwaaren; **Leinwand** bester Fabrikate, sowie auch Tischzeuge empfiehlt das neue Modewaaren- u. Leinengeschäft von

Joseph Wolfssohn & Sohn,
Markt 57.

Französische
Ball-Coiffuren,
- Blumen und
- Bouquets
empfiehlt
W. Gudat.
Wilhelmsstr. 13.

Hohe **Prager Herrenstiefel aus Filz** mit Winterlackleder, genannt

Lincolnstiefel,

so wie Filzstrümpfe und Pantoffeln empfiehlt

F. Caldarola.

Ich empfehle einem hochgeschätzten Adel und geehrten Publikum mein **Pelz- und Rauchwaaren-Lager** in allen Branchen, bestehend in Herren=Pelzen und Damenfutter, Muffen, Kragen, Reisedecken, Fußtaschen. Bestellungen jeder Art, sowie Reparaturen und Modernisirungen werden prompt und sauber zu soliden Preisen ausgeführt.

Wilhelm Ratsch,
Kürschnermeister, Breslauerstraße 29.

Wegen Mangel an Raum verkaufe ich von Sonntag ab meine sämmtlichen Artikel bedeutend unterm Einkaufspreis. Dieselben bestehen in: Seiden- und Sammetbändern, Sammet- und Seidenzeugen, Tulls, Mulls, Batisten, Tarlatans, Gardinen von $3\frac{1}{2}$ Sgr. an, Weißstickereien aller Art, wollenen Hauben, Shawls, Tüchern, Seelenwärmern von $7\frac{1}{2}$ Sgr. an, Gesundheitshemden, Kort- u. Glaceehandschuhen von $7\frac{1}{2}$ Sgr., Krinolins von 5 Sgr., Schlipsen, seidenen Shawls, Netzen 2c.

S. J. Misch,
Markt 100.

Wilhelmsstraße 9. wird der Ausverkauf fortgesetzt und um **schnell** mit dem Lager zu räumen, werden **Düffelmäntel** von 5 bis 8 Thlr. und feine **Velourpaletots, modern** gearbeitet, von 7 bis 12 Thlr. verkauft.

Wiederverkäufern bewillige extra Rabatt.

Wiener Stiefeletten in Winterlack und Doppelsohlen, wollene Camisols, Unterbeinkleider, Strümpfe, Gamaschen, Baschliks, Capotten, Jupons, russische Gummistiefeln und Gummischuhe, Regenschirme in größter Auswahl bei

C. Schuppig.

Getreide=Drillsäcke **verleiht** in größern Posten zu den billigsten Bedingungen

M. Wreschner,
Posen, kl. Gerberstr. 7. **Berlin,** Burgstr. 29.

H. Foerster,
Optiker und Mechaniker,
Posen,
6. u. 7. Große Ritterstraße **6. u. 7.,**

empfiehlt sein Lager von **Rathenower Brillen, Lorgnetten, Pincenez** in Gold, Silber, Stahl 2c. 2c., sowie **Operngläser, Fernröhre, Mikroskope, Lupen, Reißzeuge, Thermometer, Barometer** 2c. 2c., zu äußerst billigen Preisen.

Meteorologische Instrumente aus der Fabrik von **Franz Greiner** in Berlin, als: **Alkoholometer,** geaichte, sowie nach **Pistorius, Richter** und **Tralles** mit und ohne Temperatur, vollständige **Brennerei-Bestecke, Stockthermometer, Celsius=Thermometer, Sacharometer** nach **Kaiser** und **Balling, Maischsäure=, Bier=, Branntwein=, Essig=, Säure=, Zucker=, Syrup=, Petroleum=, Laugen=** und **Lutter=Prober** 2c. 2c. billig bei

H. Foerster,
Optiker und Mechaniker.
6. u. 7. Große Ritterstraße 6. u. 7.

NB. Für Richtigkeit der Instrumente wird garantirt.

Seegall & Tuch
in Posen,
Eisen- und Baumaterialien-Lager,
empfehlen unter **Garantie** feuer= und diebessichere
Geld= und Dokumentenschränke.

Feuerfeste Geldschränke,
unter Garantie, aus einer Berliner Fabrik, billigst bei
Adolph Kantorowicz,
Breitestraße.

ORFEVRERIE CHRISTOFLE.

AUSZEICHNUNGEN
BEI FOLGENDEN AUSSTELLUNGEN:
PARIS 1839, 1844, 1849,
DREI GOLDENE MEDAILLEN.

LONDON 1851. PRIZE MEDAL.

PARIS 1855,
GROSSE EHRENMEDAILLE.

KARLSRUHE 1861,
GOLDENE VERDIENSTMEDAILLE.

LONDON 1862,
ZWEI MEDAILLEN FOR EXCELLENCE

PARIS 1867. HORS CONCOURS.

MARQUES DE FABRIQUE
C C
CHRISTOFLE

MANUFACTUREN
in
PARIS & KARLSRUHE.

Repräsentant & Lager
in **Posen** bei
Wilhelm Kronthal.

POINÇON DU MÉTAL BLANC DIT ALFÉNIDE
ALFÉ NIDE
CHRISTOFLE

ALFÉNIDE-BESTECKE.

TAFEL-GERÄTHE.

TAFEL-AUFSÄTZE & DESSERT-SERVICE.

THEE- & KAFFEE-SERVICE.

SPECIELLE GEGENSTÄNDE FÜR HOTELS, DAMPFSCHIFFE & KAFFEE-HÄUSER.

VERSILBERUNG & VERGOLDUNG ALLER GEGENSTAENDE.

☞ Auf jedem Gegenstande unserer Orfévrerie ist die genaue Angabe des Silbergewichtes sowie unserer Fabriksmarken aufgedruckt; um Irrthum vorzubeugen, bitten wir unsere Abnehmer, darauf Acht zu haben.

en gros. **Lampen** **en detail.**
in größter Auswahl zu billigen festen Preisen empfiehlt

Posen, Markt 73. **Wilhelm Kronthal.**

Achtung!
Echt englische Stiefelwichse
in 1/1 und 1/2 Füllungen à 2½ und 1½ Sgr.

Diese neue Wichse, welche in kürzester Frist den schönsten tiefschwarzen Glanz giebt, ist frei von allen schädlichen Säuren, und hat vermöge ihres passenden Gehalts an Paraffin und Glycerin die vortreffliche Eigenschaft, dem **Leder** stets eine vorzügliche **Elasticität** zu erhalten und das Austrocknen und Springen desselben gänzlich zu verhüten.

Alleiniges Depot bei
C. W. Paulmann,
4. Wasserstraße 4.

Cigarren.

Wir empfehlen als ganz vorzüglich und preiswerth:

El Tulipan, Cinto de Orion	à 1 Thlr pr. 100 Stück.
Espanna	1 Thlr. 10 Sgr. pro 100 Stück.
Golondrina, mild; Rodriguez, kräftig	1 Thlr. 15 Sgr. pro 100 Stück.
Morenita, mittelstark	1 Thlr. 20 Sgr. pro 100 Stück.
Rio Seco, leicht; Folgueras, mittel; Crema de Cuba, mittel	2 Thlr. pro 100 Stück.
Flor de Cabannas, leicht u kräftig	2 Thlr. 15 Sgr. pro 100 Stück.
Patria, kräftig; Montera, leicht	3 Thlr. pro 100 Stück.
Victoria, Regalia	3 Thlr. 15 Sgr. pro 100 Stück.
Luija Miller, importirt leicht; Perfecta, mittelstark	4 Thlr. p. 100 Stück.
Maravilla, Florita	5 Thlr. pro 100 Stück.

sowie hochfeine Hamburger und importirte Cigarren bis 20 Thlr. pro 100 Stück.

Gefällige auswärtige Aufträge werden prompt ausgeführt und etwa nicht Konvenirendes gern umgetauscht.

J. D. Katz & Sohn,
Wilhelmsstraße 8.

☞ **Eisen-Handlung.** ☜

MAX ROSENBERG
Magazin für Haus- u. Küchen-Einrichtung.

Kohlenkasten, Schirmständer.

ALFÉNIDE.
Tablette
in grösster Auswahl.
Kaffee-Extrakt-Maschinen.
Sämmtliche Kochgeschirre.
Kupfer-, Messing-
und
Blech-Waaren.
Borst-, Korb- u. Holzwaaren.
Eiserne Bettstellen.

Elegante hermetische
Ofenthüren,
Gleiwitzer
Ring- und Falzplatten,
Roste, Bratkasten,
ferner
Schmiede- und Drath-Nägel,
wie alle
Bau-Artikel
zu bekannt billigsten Fabrikpreisen.

Elegante Ofenvorsetzer.

Für Ausstattungen und Wirthschafts-Ergänzungen habe ich zur bequemen Uebersicht des geehrten Publicums eine auf's Eleganteste ausgestattete Musterküche zusammengesetzt und empfehle ich dieselbe dem geehrten Publicum zur geneigten Ansicht.

83. Markt und Schloss-Strasse 83.

Das Neueste! Keine Schminke mehr!



Von der hohen k. k. Regierung a. priv.

Pulcherin.
Haut-Verschönerungs-Mittel

zur Erzeugung einer **natürlichen, frischen und gesunden Hautfarbe,** selbst wenn diese längst verloren; beseitigt alle widrigen Hautunreinigkeiten, sowie gelben und blassen Teint. Selbst der durch vernachläßigte Pflege fahl und unansehnlich gewordenen Hautfarbe gibt es sofort eine natürliche Reinheit und jugendliche Frische. Preis per Flacon Thlr. 1.

Ferner zu haben die seit neuester Zeit so sehr beliebte
☞ **Aetherische Catechu-Mundessenz;** stärkt das Zahnfleisch, reinigt die Zähne und vertreibt den üblen Geruch im Munde. Preis per Flacon Thlr. 2/3.

Hauptversendungs-Depot und General-Agentur für ganz Deutschland bei
A. Hirschmann & Comp. Hamburg.

Filial-Depot: in Posen bei Herrn ***J. Menzel.***

Depots werden in allen Städten errichtet. Uebernehmer wollen sich an das Haupt-Versendungs-Depot wenden. — Die Wirkung beruht auf Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Forschungen!

Mit Königl. Kaiserl. Ministerial-Approbation.

Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr.



Gegen Hals und Brustleiden

Vor Fälschung wird gewarnt!

Stollwerck'sche Brust-Bonbons.

Das anerkannt vorzüglichste Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, sowie Hals- und Brustbeschwerden.
Depots in **Posen** bei ***A. Cichowicz,*** in **Gniewkowo** bei ***J. Friedenthal,*** in **Moschin** bei ***J. Silberstein,*** in **Rogasen** bei ***Louis Zerenze,*** in **Schroda** bei ***Fischel Baum,*** in **Samter** bei ***E. Possner.***

Fabrik für Schlosserei, Gasleitung Kanalisirung, Wasserheizung u. Wasseranlagen aller Art.

H. Schneider,

Posen, Comtoir und Lager: St. Martin, Hohe Gasse 4.

Waschmaschinen mit Wringmaschinen,
Fleischhack-Maschinen,
Wurstfüll-Maschinen,
Wiener Kaffeemaschinen,
Elegante Kohlenkasten,
Ofenvorsetzer und
Feuergeräthe
empfiehlt in großer Auswahl zu **sehr billigen Preisen** das **Magazin für Küchen-Einrichtung** von
Moritz Brandt,
Markt 55., neben der Möbelhandlung S. Kronthal & Söhne.

Wheeler & Wilson's
neu konstruirte Nähmaschinen,
übertreffen alles in diesen Manufaktur-Zweigen bis jetzt Dagewesene. Lager bei
A. Heinze,
Markt 10.
Eingang Kurzegasse.

Reißzeuge, sowie einzelne Theile derselben, empfehle in bekannter Güte zu den billigsten, aber festen Preisen.
J. R. Gaebler,
Optiker und Mechaniker,
Bergstr. 9.

Ein halbverdeckter **Kutschwagen** und ein eleganter **Schlitten** nebst Bärendecke und Schellengeläute sind billig zu verkaufen. Näheres **Bergstr. 6.** bei ***Julius Bach.***

Ofengeräthe, Geräthständer und Ofenvorsetzer, Fleischhack-Maschinen Brod- und Zuckerschneiden, Kohlenkasten empfiehlt
C. Preiss, Breslauerstr. 2.

Zinkgiesserei
für Kunst und Architektur.
Kapitäle, Rosetten 2c.
in allen Größen.
Bronce-Gießerei.
Fabrik von **Gaskronen** jeder Art.
Schaefer & Hauschner,
Berlin, Friedrichsstr. 225.
Photogr. Abbildungen zur Ansicht.

Schlittschuhe

für **Herren** und **Damen** sind in großer Auswahl zu billigsten Preisen vorräthig bei
C. Preiss, Breslauerstr. 2.

Ein gut gehaltener **Flügel** ist billig zu verkaufen **St. Adalbert 40 b.** 3 Treppen hoch.

Ein gut erhaltener **Mahagoni-Flügel** (Wiener) steht z. Verkauf **St. Martin 75.,** bei ***Jahns.***

Ein **Mahagoni-Flügel** ist billig zu verkaufen od. auch z. verm. Bergstr. 6. Part. rechts.

Weihnachts-Ausverkauf
bei **E. Löwenthal,**
☞ Markt, unterm Rathhause Nr. 5. ☜

Für **nur 10 Sgr.** 1 Carton, enthaltend: 12 Schreibhefte, 1 Diarium, 1 Federkasten, 2 Bleistifte, 2 Federhalter, 2 Griffel, 6 Stahlfedern, 1 Lineal, 1 Gummi, 1 Notizbuch.

Für **nur 5 Sgr.** 1 Carton, enthaltend: 5 Schreibhefte, 1 Diarium, 1 Federkasten, 1 Bleistift, 1 Federhalter, 1 Griffel, 1 Stahlfeder, 1 Lineal, 1 Gummi.

Stearin- u. Paraffinkerzen, Wachsstöcke, Baumlichte zu Fabrikpreisen.
Briefmappen á 2½ Sgr. bis 1 Thaler.
100 Bogen Briefpapier für 5 Sgr.
100 Briefcouverts für 3 Sgr.
Auswärtige Bestellungen werden zeitig erbeten.
E. Löwenthal, Markt Nr. 5.

Ein eisernes Schwungrad
mit Kurbel und vollständigem Gestell, 4 Fuß 10 Zoll Durchmesser, fast neu, ist billig zu verkaufen bei
H. Foerster,
Optiker und Mechaniker,
große Ritterstraße Nr. 7.

Amerikanisches Fleckwasser,
eine neue, helle, fast geruchlose Flüssigkeit zur sofortigen leichten Entfernung aller Flecken aus Seide, Wolle, Tuch und anderen Stoffen, sowie zur Reinigung von Lederhandschuhen.
Dieses für alle Haushaltungen unentbehrliche Mittel empfiehlt in Flacons à 2½ Sgr.
C. W. Paulmann,
4. Wasserstraße 4.

1000 Schock **Neunaugen,** 200 Tonnen **pommersche Küstenheringe** offerirt hiermit billigst ***L. A. Janke*** in Danzig.

Frische fette Kieler **Sprotten** bei **Kletschoff.**

Meine Frau litt seit Jahren an bösartigem Husten und mitunter Blutauswurf,

seit 2 Jahren bedient sie sich des Fenchelhonigs nur periodisch und der Husten ist sehr selten, gar nicht mehr peinigend, der Auswurf fast ganz beseitigt. Ich litt selbst seit 5 Jahren an Trockenheit des Kehlkopfes, bedeutendem Brustschmerz und Kurzathmigkeit. Nach Verbrauch der ersten 2 Flaschen des Schlesischen Fenchelhonig-Extrakts von L. W. Egers in Breslau verließ mich der peinigende Brustschmerz und in der Folge auch die Trockenheit des Halses. Durch erhöhten Gebrauch fand sich auch normale Leibesöffnung, so daß ich mich jetzt eines lange nicht gekannten Wohlbefindens erfreue.
Keller, Lehrer in Gr.-Mahlendorf bei Falkenberg.

Namentlich bei veralteten Uebeln empfiehlt es sich sehr, den Extrakt erwärmt einzunehmen und zu diesem Behufe die Flasche vor jedesmaligem Gebrauche in warmem Wasser zu erwärmen. Man kauft den echten Schlesischen Fenchelhonig-Extrakt von L. W. Egers in Breslau nur allein bei ***Amalie Wuttke*** in **Posen,** Wasserstraße Nr. 8/9., ***Samuel Pulvermacher*** in **Gnesen,** ***G. S. Schubert*** in **Lissa,** ***Moritz Hasse*** in **Schmiegel,** ***J. J. Salinger*** in **Czarnikau,** ***Emil Sieverth*** in **Schrimm.**

(Ersatzmittel für Muttermilch.)

Liebig-Liebe's Nahrungsmittel in „löslicher" Form!

(die berühmte Liebigsche Suppe in Vacuum concentrirt und somit durch **einfache Lösung** in Milch fertig!)

von Apotheker **J. Paul Liebe** in Dresden.

Weitere Erfolgsberichte:

Herr Apothekenbesitzer **F. Häpe** in **Chemnitz:**
Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß Ihr Nahrungsmittel bei Aerzten wie Laien einen für den Anfang **sehr befriedigenden** Anklang gefunden hat. Ich ersuche Sie um gefällige weitere Zusendung.

Herr Apothekenbesitzer **Ferd. Heß** in **Nürnberg:**
„Lieber Kollege! Ich bitte umgehend wieder um L. N. in löslicher Form, da ich bis auf 3 Fl. Alles verkauft habe. Schicken Sie aber sofort."

Herr Lehrer **C. M. Bieber,** Wölfnitzstraße 7., I., **Dreden.**
Das Liebigsche Nahrungsmittel in löslicher Form bekommt meinem ganz kleinen Kindchen ausgezeichnet. Es ist eine solche Erfindung **wirklich ein Segen,** namentlich für Leute, denen es **unmöglich ist eine Amme zu halten.**

Lager in **Posen** bei Herrn Apotheker **A. Pfuhl,** Rothe Apotheke.
Niederlage in **Stenszewo** bei Herrn Apotheker **Fr. Zweiger,**
in **Schrimm** bei Herren **Gebr. Reisner,**
in **Poln.-Krone** bei Herrn **C. A. Brunck,**
in **Kurnik** bei Herrn **Eduard Krause.**

August Haake,
7. Friedrichsstraße 7.
im neu erbauten Hause,
empfiehlt sein gut assortirtes Lager echt importirter **Havanna-, Bremer** und **Hamburger Cigarren, Cigarretten, Rauch- u. Schnupftabake,** zu den solidesten Preisen.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich der Firma ***H. Kirsten's Wwe.,*** Bergstraße Nr. 14., eine Niederlage meiner drei Sorten **Weizenmehl** zu **Mühlenpreisen** übergeben habe.
C. F. Rabbow.

---

10 Jahre lang heiser.

Ihr weißer Brust-Syrup hat einem jungen Manne von 24 Jahren, der 10 Jahre heiser war und sich wohl anderer Mittel ohne Erfolg bedient hatte, sehr gute Dienste geleistet, denn nach Verbrauch von 2 viertel Flaschen wurde derselbe von seiner Heiserkeit befreit. Sein Name ist Alois Müller in Missen im Allgau. — Diese außerordentliche Kur hat in hiesiger Gegend allgemeines Aufsehen erregt.
Isny in Würtemberg.
J. W. Köhler.

Zu haben in **Posen** bei
Gebr. Krayn, Wronkerstr. 1.,
Isidor Busch, Sapiehapl. 2.,
J. N. Leitgeber, gr. Gerberstraße 16.

Emser Pastillen,

gewonnen aus den Salzen der **Felsenquellen,** von den Herren Aerzten empfohlen gegen Verschleimungen des Halses, Brust und Magens, sind echt zu erhalten bei Herrn
Apotheker **Elsner** in Posen,
Depositär für Stadt und Reg.-Bezirk **Posen.**
Die Administration der König Wilhelms Felsenquelle.

Gebr. Miethe aus Potsdam,
Posen, Sapiehaplatz 1,
empfehlen: **Grus-Thee à Pfd. 22½ Sgr.** von frischer diesjähriger Waare, vorzüglich im Geschmack; **russische und chinesische Thees** in reichhaltigster Auswahl von 1⅙ Thlr. ab.

Unseren geehrten Herren Abnehmern in der Provinz zur Nachricht, daß unser Lager von **Schaum- und Baum-Confituren** vollständig sortirt und die Versendungen nunmehr beginnen; mit den bekannten **Sortiments-Muster-Sendungen** zu 1/2 und 1/1 Pfunden jeder Sorte stehen auch dieses Jahr wieder zu Diensten.

Meine täglich frisch ankommende süße
Sahn-Butter
wird, um Irrthümer zu vermeiden, in 1/2 Pfd.-Stücken mit meiner Firma „S. Kistler" ausgepreßt, sowie geschmolzene **bayersche Prima-Alpen-Butter** empfiehlt
S. Kistler,
Wasserstr. 26.

Die ersten span. **Weintrauben** u. **Magdeb. Wein-Sauerkohl,** sowie feinste **Tafelbutter** in Klößen empf. bill. ***Kletschoff.***